

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Nr. 1656

20 von Ertrus

von Peter Terrid

Fs ist die bedeutendste gemeinsame Expedition in der bekannten Geschichte der Galaxis Milchstraße, eine Reise, die dreieinhalb Jahre dauerte: Über die fast unvorstellbare Distanz von 225 Millionen Lichtjahren ging der Flug des terranischen Trägerraumschiffs BASIS - in Richtung des Galaxienhaufens Coma Berenices.

An der Großen Leere, jenem über 100 Millionen Lichtjahre durchmessenden Leerraum zwischen den Galaxienhaufen, der gigantischen Großen Mauer vorgelagert, warten bedeutende Erkenntnisse auf die Galaktiker. Und dort, so hat der Ennox Philip versprochen, wartet auch das angeblich »Größte Kosmische Rätsel«, wobei natürlich keiner ahnen kann, was sich wirklich hinter dieser Bezeichnung verbirgt.

Perry Rhodan und die 12000 Besatzungsmitglieder der BASIS sowie der sie begleitenden Schiffe haben nach ihren ersten Erkundungsflügen Kontakte zu Völkern an der Großen Leere geknüpft. Ähnlichkeiten in Symbolen und Legenden lassen große Zusammenhänge erwarten. Zu Beginn des Jahres 1206 NGZ, was dem Jahr 4793 alter Zeitrechnung entspricht, bringen die Ennox die Terraner auf die Spur der »unglaublichen« Planeten, auch »Sampler« genannt. Perry Rhodan und eine Erkundungstruppe landen auf dem »Sampler« Noman- und dort beginnt der Einsatz der 20 VON ERTRUS...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der unsterbliche Terraner vermittelt auf dem Schwerkraftplaneten.

Lyndara - Die Ertruserin führt ihre Truppe auf eigene Faust.

Mattrasan - Er folgt Lyndara blind.

Icho Tolot - Der Haluter will seinem Artgenossen helfen.

Myles Kantor - Der Chefwissenschaftler der Expedition stößt auf eine physikalische Unmöglichkeit.

1.

Haweidy Goltran wartete voller Ungeduld auf das Eindockmanöver der Space-Jet. Die Ertruserin fieberte den ersten Untersuchungen entgegen, die sie an den Proben anstellen wollte, die die Wissenschaftler um Myles Kantor auf dem Planeten Noman genommen hatten. Die Space-Jet brachte eine erste Ladung dieser Proben hinauf zu FORNAX.

Das Material hatte eine ziemlich lange Reise hinter sich, länger als sie üblicherweise hätte dauern müssen. Da die Ennox den Planeten Noman außerordentlich zu fürchten schienen, hatte Perry Rhodan angeordnet, daß die FORNAX nicht in einem Orbit um den Planeten kreiste, sondern einen gewissen Sicherheitsabstand einhielt.

Es war nach den Andeutungen der Ennox klar, daß Noman einige Überraschungen für die Wissenschaftler zu bieten hatte - aber es stand noch nicht fest, wie viele dieser Überraschungen es gab. Das herauszufinden, würden die Aufgabe von Haweidy Goltran und ihrem Team sein.

Auf einem der zahlreichen Kommunikationsmonitore konnte sie sehen, wie sich die Space-Jet der FORNAX näherte, nach dem Empfinden der ertrusischen

Wissenschaftlerin in einem wahren Leichenzugtempo.

»Nun macht schon«, murmelte Haweidy Goltran unruhig. »Ich will endlich etwas anderes machen als immer nur warten!«

Geoff Braxin, einer ihrer Assistenten, grinste nur. Er kannte das Temperament seiner Chefin, und wenn diese Ungeduld in einem ertrusischen Körper steckte, war sie vermutlich besonders schwer zu ertragen.

Dabei war Haweidy Goltran für eine Ertrus-Geborene recht zierlich ausgefallen, nur knapp über zwei Meter groß. Vielleicht war sie auch im Laufe ihrer gut 400 Jahre buchstäblich geschrumpft; der menschliche Alterungsprozeß brachte das manchmal mit sich. Mitgebracht hatte er auch - Braxin konnte sich daran noch erinnern -, daß Haweidy Goltrans sandfarbenes Haar sich mit der Zeit grau gefärbt hatte.

Um diesem sichtbaren Zeichen der natürlichen Alterung zu entgehen, hatte die Wissenschaftlerin zu einem rabiaten Mittel gegriffen und ihren Schädel mit einem permanent wirkenden Enthaarungsmittel traktiert. Zurückgeblieben war eine sanft schimmernde Glatze, die alle drei Tage von Haweidy Goltran sorgfältig eingecremt und poliert wurde. Die Prozedur nahm jeweils exakt elf Minuten in Anspruch; Braxin hatte die Zeit gestoppt.

Man konnte nicht leugnen, daß die BASIS ein wahrhaft riesiges weltraumtückiges Gebilde war - aber sie wurde ziemlich eng und klein, wenn man darin eine Spanne von mehr als drei Jahren verbringen mußte. Das galt um so mehr, wenn man es in dieser Zeit tagtäglich mit immer den gleichen Kabinennachbarn und Arbeitskollegen zu tun hatte. Unvermeidlich entwickelten sich während einer so langen Zeitspanne bei fast jedem Mitglied der Besatzung irgendwelche Rituale und Macken, mal erheiternd, mal nervtötend, und daran hatte sich auch durch die zeitweilige Übersiedlung des Wissenschaftlerteams auf die FORNAX nichts geändert.

Bei Haweidy Goltran war die Pflege ihres Kahlschädelns zum Ritual geworden, zur traditionsgeheiligten Prozedur. Wehe dem, der sich jetzt noch einen dummen Witz darüber erlaubte wie in den ersten Monaten des Fluges!

»Na endlich!« knurrte die Frau und wandte sich zu Braxin um. »Alles bereit?«

»Selbstverständlich«, antwortete Braxin sofort. »Es kann losgehen, sobald die Proben bei uns angekommen sind.«

, Auf den Bildschirmen war zu sehen, wie Roboter die Ladung der Space-Jet übernahmen, um sie in die Labors zu bringen. Es handelte sich um Gesteine aller Art und um Pflanzen, und auch einige Tiere waren mitgenommen worden.

Sämtliche Proben steckten in Spezialbehältern, mit denen die Umweltbedingungen auf Noman nachgeahmt wurden.

Vor allem auf die Tiere wartete Haweidy Goltran mit größter Spannung. Planeten mit einer derartigen Schwerkraft, wie Noman sie aufzuweisen hatte - das Achtfache des irdischen Standardwertes -, waren im Kosmos nicht sehr oft zu finden, und noch seltener waren solche Planeten, auf denen sich dann auch Leben finden ließ.

Wie mochte dieses Leben beschaffen sein, mit welchen konstruktiven Listen hatte es die Natur auf diesem Planeten geschafft, den aus terranischer Sicht fast lebensfeindlichen Schwerkräften zu widerstehen?

Aus dem Blickwinkel einer Ertrus-Geborenen waren 8 g nicht gar so viel; ihre Heimatwelt, der dritte Planet der Sonne Kreit, wies einen Wert von 3,4 g auf, dem die Körper der Ertruser angepaßt waren. Bekannt war auch, daß -entsprechend mutierte - Menschen auch unter Bedingungen von 4,8 Gravitationseinheiten existieren konnten: Die Oxtorner waren der Beweis dafür.

Aber Leben jenseits der Marke von 5 g, das war mehr als ungewöhnlich, geradezu sensationell.

Haweidy Goltran erwartete ganz spezielle organische Verbindungen, besondere biologisch-architektonische Strukturen in den Knochen und vieles mehr. Sollte eines dieser Geschöpfe lungenatmend sein, dann stellte sich beinahe automatisch die Frage, mit welchen Muskeln ein Brustkorb ausgestattet sein mußte, der unter diesen Bedingungen noch funktionierte.

Haweidy Goltran öffnete die große

Tür des Labors, als die Roboter dort ankamen. Braxin konnte sehen, wie sie sich die Lippen leckte vor Freude. Endlich einmal eine Aufgabe, in der sie zeigen konnte, was in ihr steckte!

»Stellt die Behälter dort drüben ab!« bestimmte die Wissenschaftlerin eilig. »Und diesen großen Kasten kannst du sofort mir geben.«

Sie ließ mit Hilfe eines Antigravs einen durchsichtigen Behälter aus den Haltern eines Robots hochsteigen. Das Transportgefäß samt Inhalt mochte unter normalen Bedingungen an die 400 Kilogramm wiegen, eine Last, die ein Nicht-Ertruser niemals bewältigen konnte.

»Sehr interessant«, stellte Haweidy Goltran fest; Braxin glaubte so etwas wie Frohlocken in ihrer Stimme hören zu können. »Ein Amphibium, wie es scheint.« Geoff Braxin konnte in dem teilweise transparenten Behälter nur eine trübe graue Brühe sehen, in der sich träge ein stachelbewehrtes Geschöpf bewegte, das bemerkenswert scheußlich aussah - und auch ein wenig gefährlich.

»Sehen wir uns diesen Mitbewohner des Kosmos einmal näher an«, schlug Haweidy vor.

Sie ließ den Behälter auf den stählernen Haupttisch des Labors absinken und lugte durch das Glassit.

Im Inneren des Gefäßes herrschten die gleichen Bedingungen wie auf Noman selbst - mit einer Ausnahme, und die betraf seltsamerweise gerade die ganz besondere Absonderlichkeit des Planeten, seine unglaublich hohe Schwerkraft.

Diese Gravitation nachzuahmen, war nicht erforderlich. Auf den ersten Blick mochte man annehmen, beim Wechsel der Verhältnisse würde dem Geschöpf das gleiche widerfahren wie einem Menschen, der einen Druckverlust von ungefähr sieben Atmosphären erlitt - die explosive Dekompression hätte beide zerrissen.

In Wirklichkeit durchlebte das Noman-Geschöpf wahrscheinlich gerade ähnliche Empfindungen, wie etwa Perry Rhodan sie bei seiner legendären Mondlandung erlebt hatte - auch er hatte es dort mit einer auf ein Sechstel verringerten Schwerkraft zu tun gehabt.

Anders wäre es gewesen, hätte man das Noman-Geschöpf aus der Tiefe seines Ozeans emporgeholt, aber die Begleitinformationen verrieten, daß man das Wesen im flachen Wasser Nomans gefunden hatte.

»Zuerst machen wir ein paar Aufnahmen«, schlug Haweidy Goltran vor. »Syntron, liefere uns bitte eine Abbildung des Behälterinneren, aber filtere die Trübung des Wassers heraus.«

Wenig später war die Darstellung auf einem der Monitore zu bestaunen.

Das Noman-Geschöpf war von dunkelbrauner Farbe, ungefähr so lang wie Braxins Unterarm, und hatte einen walzenförmigen Körper, der über und über mit Stacheln versehen war. Was wegen der Wassertrübung mit bloßem Auge nicht zu erkennen gewesen war, wurde jetzt offenbar - diese Stacheln glitzerten an ihren Spitzen wie

Edelsteine.

»Faszinierend, nicht wahr?« murmelte

Haweidy Goltran. »Ob das kristalliner Kohlenstoff ist?«

»Diamant?«

»Warum nicht? Wenn die anderen Lebewesen auf Noman sich gegen den Druck mit stark gepanzerten Körpern schützen, dann kommt ein aggressiver Freßfeind gegen diesen Panzer mit Spitzen aus Hörn oder Chitin nicht gut an, da müssen härtere Materialien her. Und Diamant ist ein sehr harter Stoff.«

Braxin schluckte.

Vielleicht war der Stachelwurm, wie Braxin das häßliche Geschöpf für sich getauft hatte, auch imstande, diese diamantbesetzten Stacheln regelrecht zu verschießen, mit einer den Noman-Verhältnissen angepaßten Wucht und Durchschlagskraft. Ob das Glassit des Behälters solchem Beschuß wirklich standhalten konnte?

»Fangen wir an«, bestimmte Haweidy Goltran. »Ich gehe von oben nach unten vor, du von unten nach oben.«

»Ich verstehe nicht«, stieß Geoff Braxin hervor. »Was meinst du?«

»Du beginnst mit einfachen physikalischen Proben«, erläuterte die Ertruserin. »Und ich werde diesem entzückenden Stachelfreund mit meinem neuen 5-D-Resonator zu Leibe rücken.«

Geoff Braxin runzelte die Stirn. 5-D-Biophysik war eines der Hobbys seiner Chefin. Nach ihrer Theorie war im bekannten Kosmos kein Geschöpf vorstellbar, das nur in einer beschränkten Dimensionalität vorhanden war - also zum Beispiel kein wirklich nur zweidimensionales Geschöpf. Immer hatte es auch eine Ausdehnung in die dritte Dimension. Auf ähnliche Weise - so Haweidy Goltran - besaß jedes Geschöpf auch irgendeinen Parameter, der in die Bereiche der fünf-dimensionalen Physik hineinwies, nach ihrer Theorie sogar einen speziesspezifischen Parameter, also eine Konstante, die für die jeweilige Art besonders war.

Wenn ihre - recht umstrittene - Theorie stimmen sollte und es ihr tatsächlich gelang, für jede Spezies eine eigene 5-D-Resonanzfrequenz zu finden, konnte man diese Frequenz zur Identifizierung von Geschöpfen einsetzen, gewissermaßen als Fingerabdruck in die fünfte Dimension.

»Außerdem: Die Ennox sagen ja immer, daß diese Welten ganz besondere Eigenschaften haben sollen, und die werden ja wohl kaum im Bereich der klassischen Physik zu suchen sein. Also?«

»Einverstanden«, sagte Braxin schnell. Haweidys Spezialgebiet war ihm nicht nur fremd, sondern auch ein wenig unheimlich. Das konnte auch daran liegen, daß Haweidys in Eigenbau erstellter 5-D-Resonator eine verflixte Ähnlichkeit mit Posbi-Kunst oder Techno-Schrott hatte.

Er nahm wahllos eine der anderen Materialproben und ging damit in den benachbarten Raum, um sich an die Arbeit zu machen. Entschieden hatte er sich für einige garantiert ungefährliche Materialien, die in der Bordbeleuchtung auffällig glitzerten und funkelten. Vielleicht hatte sich unter den besonderen Bedingungen Nomans etwas entwickelt, was man für die Technologie in der Milchstraße brauchen konnte - hochspezialisierte monomere Kristalle, besondere Legierungen oder anderes. Jedenfalls zog Geoff Braxin ein Untersuchungsobjekt vor, das ihn weder beißen noch auf ihn mit Stachelpfeilen schießen oder giftige Dämpfe entwickeln konnte. Ein faustgroßer Klumpen mit metallischen Einsprengseln hatte es ihm angetan. Schon beim Einladen auf Noman waren offenbar einige kleinere Stücke des Materials

abgesplittet; um eines dieser Teilstücke kümmerte sich Geoff Braxin als erstes. Das spezifische Gewicht des Materials lag bei 34 kg/dm³, also höher als bei Gold und Platin. Interessant.

Handelte es sich um einen elektrischen Leiter? Braxin machte eine Probe. Er legte Spannung an das Material.

Es gab eine gleißendhelle Stichflamme, Funken sprühten auf, ein gefährliches Zischen war zu hören. Die Syntronsteuerung des Experiments brach den Versuch sofort ab, aber der Splitter verbrannte weiter mit einer Flamme, deren Helligkeit Braxin mit bloßem Auge nicht ertragen konnte und deren Hitze groß genug war, den Stahl des Arbeitstisches unmittelbar unter dem Splitter leise brodeln zu lassen.

Nach ein paar Sekunden war alles vorbei, zurückgeblieben waren ein hellrot leuchtender Fleck auf dem Tisch, eine verschmorte Versuchsanordnung und ein Stück Mineral, das nach gewöhnlichem Gestein aussah.

»Bei allen Sternenteufeln«, murmelte Geoff Braxin beeindruckt. »Der Planet hat es wirklich in sich!«

Er holte tief Atem.

In der Luft hing ein stechender Geruch, der von der Lüftung nur langsam abgesaugt wurde. Braxin murmelte eine Verwünschung. Einen Augenblick lang überlegte er, das Experimentieren erst einmal einzustellen, aber wenn er sich Haweidys Ärger vorstellte, sah er doch lieber davon ab. Seine Chefin nahm zwar sehr viel Rücksicht auf das, was sie die typisch schwache Konstitution der Terraner nannte, aber das ging nicht so weit, daß sie Müßiggang geduldet hätte.

Geoff Braxin entschloß sich zu einer weniger gefährlichen Untersuchung. Wie stand es mit der physikalischen Festigkeit dieses Materials? Welcher Druck war nötig, um die Kristallstruktur aufzubrechen?

Er legte eine Probe ein und setzte sie unter mechanischen Druck. Die Belastung des Kristalls stieg rasch an, die Werte wurden höher und höher. Als sie sich dem oberen Meßbereich näherten, brach Braxin den Versuch ab.

Er hatte ein leises Knirschen gehört - stark überlagert vom anschwellenden Arbeitsgeräusch von Haweidys Apparatur - und sich ausgerechnet, daß beim Bersten des Kristalls seine Teilstücke wie Geschosse durch den Raum fegen würden. Das Risiko, daß Teile der Einrichtung von einem dieser Geschosse getroffen und beschädigt wurden, war ihm zu groß.

Nebenan verstummte der Lärm in einem Schrillen.

»Elendes Teufelszeug«, murmelte Braxin wütend und nahm die Probe aus dem Gerät. Das Knirschen war kaum zu hören, der Brocken zerkrümelte unter Braxins Fingern, schwarzgrauer Staub rieselte auf den Boden. Geoff Braxin verstand nicht, was hier geschehen war.

Er griff nach dem großen Brocken, mit dem er angefangen hatte - mit dem gleichen Ergebnis. Von der ungeheuren Festigkeit des Materials war nichts geblieben, auch dieses Mineral zerbröselte unter seinem Griff zu Staub.

»Was ...?« stieß Braxin hervor.

Er wollte fluchen, aber die Worte blieben ihm in der Kehle stecken, denn in diesem Augenblick flog die Tür zum Nachbarraum auf. Haweidy Goltran erschien auf der Schwelle.

Sie bot einen grauenvollen Anblick, der sich unauslöschlich in Braxins Gehirn einbrannte.

Das Gesicht gezeichnet von Fassungslosigkeit und Schmerz, so stand die ertrusische

Wissenschaftlerin im Rahmen und sackte dort in sich zusammen. Hinter ihr war fetter, schwarzer Qualm zu erkennen, die Löscheinrichtung des Labors war bereits in Aktion getreten; vermutlich war Haweidy Goltrans Versuchsanordnung zerstört worden.

Aber das war es nicht, was Geoff Braxin bis ins Mark erschreckte.

Haweidys Gesichtszüge begannen sich zu verformen, Wasser lief in dicken Tropfen über ihr Gesicht, träufelte aus ihren Händen auf den Boden und bildete dort eine immer größer werdende Lache einer wäßrigen Flüssigkeit.

Von Entsetzen geschüttelt, mußte Geoff Braxin mit ansehen, wie sich Haweidy Goltran vor seinen Augen buchstäblich aufzulösen begann.

Als wenige Minuten später, vom Alarm herbeigerufen, die Roboter und Helfer erschienen, um nach dem Rechten zu sehen, entdeckten sie Geoff Braxin, auf dem Boden liegend, mit schreckensstarren, weit geöffneten Augen, lallend und am ganzen Körper zuckend. Er lag neben einem durchnäßten Kleiderbündel in einem rötlichen Brei, der alles war, was von Haweidy Goltran übriggeblieben war.

Geoff Braxin war nicht in der Lage, irgendwelche verständlichen Aussagen darüber zu machen, was in diesem Teil der Laboreinrichtungen der FORNAX geschehen war.

2.

Matrasan starnte hinauf in den diesigen Himmel über dem Planeten Noman. Der flirrende Schimmer der Wolken verriet etwas von dem Strahlenbombardement, dem der Planet von seiner Sonne Daffish ausgesetzt war. Der weitaus größte Teil dieser Strahlung allerdings war nicht zu sehen, nur von Spezialinstrumenten anzumessen. Es war eine schroffe, bizarre Landschaft auf Noman, die öde schien und ohne Leben. Aber Matrasan hatte bereits erfahren, daß dieser Eindruck trog. Das Leben auf Noman hatte sich für Formen und Gestalten entschieden, wie sie bislang auf kaum einem anderen belebten Planeten vorgefunden worden waren.

Matrasan holte tief Luft.

Er mochte diese Welt, sie gefiel ihm sogar. Alles war besser als die ewig gleiche Öde und Langeweile an Bord der BASIS. Noman war wenigstens eine Welt, ein richtiger Planet. Hier konnte man als Ertruser endlich ein wirklich anstrengendes Training absolvieren, seine Muskeln erproben und ausgiebig üben. Und hier brauchte man vor allem auch nicht ständig Rücksicht zu nehmen auf die konstitutionelle Empfindlichkeit der Terrageborenen und des übrigen Zwergenvolks, das sich in der BASIS tummelte. Matrasan war selbst für einen Ertruser ungewöhnlich groß; zwei Meter und achtzig Zentimeter hatte die letzte Messung an Bord ergeben. Er war schlank und recht feingliedrig, das lag an seiner Jugend: Mit 32 Jahren war er der jüngste in dem Team, das Lyndara um sich gesammelt hatte, gewissermaßen das Nesthäkchen, von allen gemocht. Matrasan hätte es vorgezogen, weniger beliebt und mehr respektiert zu sein.

Aber er hatte sich damit abgefunden, ebenso wie mit dem auffallend hellen und dünnen Haar, das die Natur ihm geschenkt hatte. In einem langen Bogen zog sich die Haarsichel der Länge nach über seinen sonst glattrasierten Kopf und endete in einem hüftlangen Zopf, über den die Kameraden manchmal hänselten. Natürlich nur aus purem Neid, wie Matrasan vermutete.

»Gibt es irgend etwas Neues?«

Lyndaras Stimme schallte über die Lichtung, auf der die Truppe die beiden Shifts abgestellt hatte. Marghae, die zur Zeit die Funktion hatte, den Funk zu überwachen, steckte den Kopf aus der Luke.

»Nichts Besonderes«, meldete sie sich, nicht ohne einen schnellen Blick auf Matrasan zu werfen. Der reagierte nicht darauf; die kleine Affäre unterwegs, auf der

dreieinhalbjährigen Anreise der BASIS, hatte Mattrasan schon abgehakt. »Perry Rhodan verhandelt immer noch mit den Draken.«

Da wegen der eigentümlichen Kommunikationsorgane der Noman-Draken alle Gespräche zwischen Galaktikern und Nomanern über Funkfrequenzen geführt wurden, hatte Marghae an Bord eines der beiden Shifts recht gute Möglichkeiten, diese Verhandlungen diskret abzuhören.

Lyndara stieß einen Seufzer aus.

»Nichts gegen Perry und seine Diplomatie«, sagte sie halblaut, »aber ich wünschte, wir bekämen endlich etwas zu tun. Hat er wenigstens Erfolg?«

»Sieht nicht so aus«, antwortete Marghae achselzuckend. »Dieser Kandulf bleibt bei seinem Standpunkt: Er will keine Haluter auf dem Planeten dulden.«

»Und das heißt dann wohl, daß Koul Laffal preisgegeben wird«, knurrte Mattrasan.

»Und das kampflos!«

Verächtlich spie er auf den Boden. Wenn es etwas gab, das Mattrasan und seine Gefährten haßten, dann war es kampflose Aufgabe. Sie erschien ihnen wie Verrat an den Prinzipien der Eingreiftruppe, an ihnen selbst. Sie hatten ihre ganz besondere Aufgabe,

sie waren ausgesucht, ausgebildet und geschunden worden - Lyndara war eine gnadenlose Trainerin gewesen -, und nun saßen sie lediglich herum und warteten.

»Noch ist es nicht soweit«, versetzte Lyndara. Sie stieg auf das Dach des Shifts und hockte sich auf das Gefährt.

Die beiden Shifts waren Spezialanfertigungen, abgestimmt auf die Maße und Körperkräfte der Ertruser; in einen der üblichen Shifts hätten sie zum einen nicht hineingepaßt, zum anderen wären die normalen Einrichtungsgegenstände bei einem harten Zugriff ertrusischer Fäuste in Einzelteile zerborsten.

Seit einiger Zeit waren die Shifts die Heimat der Ertruser auf Noman, eine eher unfreiwillige Heimat.

»Können wir das zulassen?«

Seynas Frage wurde von Lyndara mit einem Achselzucken beantwortet.

»Einstweilen müssen wir wohl«, entgegnete die Anführerin des Ertruser-Kommandos auf Noman. »Wie argumentiert Rhodan? Weißt du darüber etwas, Marghae?«

»Wenn ich die Gespräche richtig interpretiere, dann haben die Eingeborenen hier eine unheimliche Angst davor, jemand könnte einen gewissen Punkt auf ihrem Planeten erreichen. Der Translator kann die Begriffe der Noman-Draken nicht richtig übertragen, sie sind gewissermaßen mystisch, weißt du.«

»Mystisch, auch das noch! Haben wir nicht genügend handfeste Probleme? Muß Perry Rhodan sich jetzt auch noch in irgendwelche religiösen Angelegenheiten einmischen? Worum geht es dabei eigentlich? «

»Um einen Platz, den die Draken als Ort des Gleichgewichts bezeichnen«, berichtete Marghae.

»Klingt beinahe so, als wäre es ein Wiegeplatz«, witzelte Seyna.

»Jedenfalls scheint der Haluter diesen Ort entweder erreicht zu haben oder dicht davor zu sein. Und das wollen die Noman-Draken nicht dulden, aus eben diesen gewissen mystischen Gründen. Der Platz ist ihnen heilig.«

Lyndara schlug mit der geballten Faust auf die Panzerung des Shifts.

»Dann sollen sie uns wenigstens erlauben, Koul Laffal dort aufzulesen«, sagte sie dröhnend. »Das ist doch wohl nicht zuviel verlangt. Wir fliegen hin und holen Koul Laffal, ganz einfach!«

»Laffal scheint sich in einem akuten Zustand der Drangwäsche zu befinden«, berichtete die Funkerin. Ihre Augen glänzten.

Auch Lyndara stieß einen Seufzer aus.

»Das wäre etwas«, murmelte sie und spannte unwillkürlich die Muskeln an. »Sich einmal richtig ausleben zu können. Bis an die Grenzen gehen, bis kurz vor dem Zusammenbruch. Alles aus sich herausholen beneidenswert, dieser Haluter.«

Marghae war für ein paar Augenblicke wieder im Inneren des Shifts verschwunden und steckte jetzt wieder den Kopf aus der Luke. Sie wirkte aufgereggt.

»Perry Rhodan scheint zu einem Ergebnis gekommen zu sein!« rief sie.

Sofort begann sich das Team in der Nähe der beiden Shifts zu sammeln.

Zwanzig Ertruser, fünfzehn Männer, fünf Frauen, hochkarätige Spezialisten in dem Beruf, den sie gewählt hatten. Sie stellten mit das Beste dar, was Ertrus den Galaktikern jemals als Kämpfer zur Verfügung gestellt hatte. Und sie kannten ihre Aufgabe: es den legendären Ertrus-Kämpfern der Vergangenheit gleichzutun, Männern wie Melbar und Toronar Kasom. Den legendären Ruf, den nicht nur diese beiden in der Galaxis erworben hatten, galt es zu verteidigen - das war Ehrensache.

»Laß hören! Wahrscheinlich ist es ein Kompromiß«, knurrte Lyndara.

»Perry liebt Kompromisse«, maulte einer aus der Gruppe.

»Es sieht so aus, als hätte sich Perry mit den Noman-Draken darauf geeinigt, daß die Haluter mit ihren Schiffen den Planeten wieder verlassen.«

Lyndara kniff die Augen zusammen.

Selbst von den Zwergenmenschen Terras, deren Geschmack - was Weiblichkeit anging - mehr als zweifelhaft war, galt Lyndara als geradezu hübsch mit ihrem schmalen Gesicht. Diese Beurteilung fanden ihre Männer durchaus richtig, aber wirklich interessant an Lyndara war natürlich nicht nur das Äußere.

Da gab es andere Qualitäten, die auf die ihr unterstellten Männer wirkten: ihre bestechende Intelligenz, ihre abgeschlossene Ausbildung als Astrophysikerin und Xenopsychologin. Daß sie nach dieser Ausbildung dennoch zur Kämpferin geworden war, erfüllte ihre Männer mit besonderer Wertschätzung. Dazu kam, daß sie zwar körperlich mit ihren Männern nicht ganz mithalten konnte - 2,33 Meter Körpergröße waren da schon ziemlich wenig -, aber an seelischer Zähigkeit und Stärke war sie den meisten ihrer Leute weit voraus.

»Mit allen Halutern? Auch mit Koul Laffal?«

»Wenn ich es richtig verstanden habe, ohne ihn«, antwortete Marghae zögernd, als habe Sie Angst, eine schlechte Nachricht zu überbringen.

»Bist du sicher? Frag noch einmal nach, Marghae. Wenn Perry Rhodan auch Laffal zurückzieht und in die FORNAX zurückbringt, ist unsere Aufgabe erledigt.«

Murren und Laute des Mißfallens waren zu hören. Die Truppe von Ertrus brannte förmlich auf einen Einsatz.

»Kein Widerspruch!« bestimmte Lyndara, und das Murren verstummte. »Wir sind nicht hier auf Noman, um Randale zu machen, kapiert?«

»Wozu sonst?« erkundigte sich Krellin.

Er war der Typ Ertruser, den Mattasan nicht besonders mochte - ein wahrer Kraftprotz, der nicht einmal den Begriff, geschweige denn das Gefühl Angst zu kennen schien. Mit dem Begriff Liebe schien er schon mehr anfangen zu können, allerdings durfte ihn niemand offen auf seine nachgerade hündische Ergebenheit Lyndara gegenüber ansprechen.

Marghae kehrte nach kurzer Zeit zurück.

»Ich habe richtig gehört«, berichtete sie. »Icho Tolot und die anderen ziehen sich zurück. Koul Laffal ist noch auf Noman, und ich habe auch ein paar Informationen aufgeschnappt, wo er höchstwahrscheinlich zu finden ist.«

»Na bravo!« tönte Krellin.

»Perry will anscheinend allein oder mit ein paar seiner Leute Laffal aufsuchen und ihn dazu überreden, mit ihm zusammen den Planeten wieder zu verlassen.«

Lyndara schüttelte den Kopf.

»Du redest Blödsinn«, behauptete sie. »Du mußt dich verhört haben.«

»Ich bin nicht blöde«, wehrte sich Marghae. »Und ich habe richtig hingehört! «

»Ist Perry verrückt geworden?« ereiferte sich Poukar; sein zernarbtes Gesicht verzog sich zu einem ungläubigen Grinsen. »Weiß der Terraner eigentlich, was das heißt: ein Haluter in der Drangwäsche?«

»Er kennt die Haluter länger als irgend jemand sonst, er sollte es eigentlich wissen.«

»Mag ja sein, daß er mit Tolot seit Jahrhunderten befreundet ist«, fuhr Poukar fort.

»Aber hat er schon einmal einen Haluter wirklich während einer Drangwäsche erlebt? Ich meine nicht einen zornigen oder sonstwie gereizten Haluter, sondern einen in Drangwäsche? «

»Du scheinst mehr davon zu verstehen«, bemerkte Lyndara. Ihr Blick galt den Narben ihres Gegenübers.

Woher Poukar diese Narben hatte, war nie bekanntgeworden; ein Gerücht besagte, er habe sich in einem Anfall von Selbstzerstörung so zugerichtet. Andere wollten wissen – und das paßte zu dieser Szene -, Poukar habe tatsächlich einmal mit einem Haluter ernsthaft zu tun gehabt.

»Wie dem auch sei«, sagte Lyndara. »Nehmen wir die Nachrichten, wie sie sind. Perry will Laffal also selbst holen. Die Frage ist nun: Können wir das zulassen?«

»Warum nicht?« fragte Seyna; sie breitete die Hände aus. »Er sollte selbst am besten wissen, was er tut. Oder etwa nicht?«

»Ich wünschte, ich wäre bei den Verhandlungen dabei«, murmelte Lyndara. »Wenn Perry sich verschätzt, wird Laffal ihn mit einer Hand zerquetschen.«

»Und der hat ein paar Hände mehr als wir«, witzelte Krellin.

»Perry geht ein ungeheures Risiko ein«, prophezeite Poukar. »Daran kann es keinen Zweifel geben. Vielleicht lassen die Noman-Draken ihm keine andere Wahl?«

»Du meinst tatsächlich, er hat diesen Entschluß nicht freiwillig gefaßt?«

»Perry ist kein Idiot, er würde dieses ungeheure Risiko für sich und eventuelle Begleiter niemals eingehen, wenn er eine andere Möglichkeit hat.«

»Ich bekomme gerade noch eine Nachricht!«

Marghaes Gesicht verriet sofort, daß es sich um eine Katastrophenmeldung handeln mußte. Sie schluckte heftig.

»Was ist geschehen?« fragte Lyndara hastig.

»Es hat einen Todesfall gegeben an Bord der FORNAX«, berichtete Marghae.

»Einzelheiten, ich verlange eine anständige Meldung!«

»Eine von den Proben, die Myles Kantor und die anderen Wissenschaftler von Noman mitgebracht haben, ist offenbar regelrecht explodiert.«

Die Ertruser sahen sich an.

»Weiter!«

»Und Haweidy Goltran ist dabei gestorben!«

»Gestorben? Haweidy?«

Jeder der Ertruser kannte die Wissenschaftlerin; sie war die Älteste der an Bord lebenden Ertruser gewesen, eine Respektsperson, der außerordentliche Achtung und Wertschätzung entgegengebracht worden war.

Mattrasan konnte sehen, wie sich die Mienen seiner Freunde verdüsterten.

»Weiß man Genaueres? War's ein Unfall?«

»Die Experten sind noch an der Arbeit«, berichtete Marghae. »Aber es gibt erste Hinweise. Man spricht von ultraharter Neutronenstrahlung. Haweidy sei, so sagte einer an Bord der FORNAX, sie sei regelrecht...« Sie zögerte, das Wort auszusprechen. »... versautet worden!«

Lyndara starrte sie sekundenlang fassungslos an, schloß dann die Augen und nickte langsam.

»Wenn lebendes Gewebe einer solchen Strahlung direkt ausgesetzt wird, werden die Zellmembranen zerfetzt, die Zellen lösen sich auf und setzen ihren flüssigen Inhalt frei. Der Ausdruck ist scheußlich, aber er trifft den Kern der Sache.«

»Und was bedeutet das?«

Krellin hatte von höherer Physik keine Ahnung, aber selbst er begriff, daß an der Angelegenheit etwas nicht stimmen konnte.

Lyndara zögerte mit der Antwort.

»Unfälle sind immer möglich«, sagte die Astrophysikerin von Ertrus. »Auch bei solchen Untersuchungen. Gifte, Bakterien, Viren - es gibt da zahlreiche Möglichkeiten.«

»Aber doch wohl nicht Neutronenstrahlung, oder?«

»Nein, Mattrasan, das kann ich mir nicht vorstellen«, gab Lyndara zu; ihre Miene war düster, sie dachte angestrengt nach. »Diese Strahlung hat nichts mit natürlichen Prozessen zu tun. Da steckt etwas anderes dahinter.«

»Woran denkst du?«

»An einen Anschlag der Noman-Draken, an ein gezieltes Attentat.«

»Auf Haweidy Goltran?«

»Auf die FORNAX und alle an Bord«, antwortete Lyndara mit rauher Stimme.

»Wahrscheinlich als Warnung gedacht oder als Drohung. Ich vermute, daß die Noman-Draken damit den Abzug der Haluter von Noman erzwungen haben. Sie haben Perry erpreßt, anders kann ich mir die Zusammenhänge nicht vorstellen.«

»Die Nomaner fürchten sich vor den Halutern, klar!«

Lyndara nickte langsam.

»Es spricht sehr für Perrys Mut, daß er dennoch versuchen will, Koul Laffal auf eigene Faust und mit eigenen Mitteln zu retten. Aber das kann er beim besten Willen niemals schaffen - er ist ein Normalterraneer, und dieser Belastung ist er unmöglich gewachsen.«

»Dann müssen wir eben Laffal heraushauen!« rief Krellin. »Da haben wir gar keine andere Wahl!«

Mattrasan hob die Hand.

»Es wäre Befehlsverweigerung«, sagte er halblaut. »Oder Eigenmächtigkeit, wie man es auch nennen will. Oder gedenkst du, Perrys Anordnung abzuwarten?«

»Blödsinn!« rief Krellin erregt. »Wenn er so unter Druck steht, kann er uns unmöglich den Einsatzbefehl geben. Die Noman-Draken werden das bestimmt nicht zulassen.«

»Das stimmt wahrscheinlich«, sagte Lyndara, angestrengt nachdenkend. »Poulkar, was meinst du dazu?«

Poulkar zögerte mit seiner Analyse.

»Erstens steht ziemlich sicher fest, daß die FORNAX von den Eingeborenen bedroht wird. Wie sie diese Neutronenexplosion bewirkt haben, weiß ich nicht. Aber wenn sie die Strahlung an Bord der FORNAX auslösen können, haben unsere Freunde dort kein Mittel, sich dagegen zu wehren.«

»Teuflisch geschickt«, kommentierte Mattrasan wütend.

»Zweitens steht fest, daß Perry Rhodan im Augenblick die Hände gebunden sind. Er wird uns die Erlaubnis zum Einsatz nicht geben, da bin ich ganz sicher.«

»Das wäre für Koul Laffal das sichere Ende. Selbst ein Haluter kann sich nicht gegen all diese Panzerwesen behaupten.«

»Und wenn Perry es tatsächlich auf eigene Faust versucht, wird er mit großer Wahrscheinlichkeit umkommen. Gewiß ein ehrenvoller Tod, aber auch zweifelsfrei eine Katastrophe für uns alle.«

Lyndara nickte.

»Das heißtt, daß wir zwanzig die einzigen Kräfte auf Noman sind, die noch etwas unternehmen können«, sagte sie. »Das Schicksal der FORNAX und von Perry liegt damit in unserer Hand.«

»Wir haben zwei Möglichkeiten«, fuhr Poulkar fort. »Die eine: Wir ziehen uns zurück und geben Koul Laffal auf...«

»Niemals!« klang es ihm aus einigen Kehlen entgegen. »Kommt gar nicht in Frage.«

»Wir opfern keinen unserer Leute«, stieß Mattrasan hervor. »Ob Ertruser, Terraner oder Haluter - wenn wir uns erst einmal von den anderen auseinanderdividieren lassen, ist die gesamte Expedition der BASIS so gut wie verloren.«

Poulkar nickte heftig.

»Die andere Möglichkeit ist die: Wir schlagen auf eigene Faust los, notfalls sogar gegen Perrys klare Befehle. Soll er sagen, was er will - wir handeln. Und je klarer wir uns gegen ihn stellen, um so besser für ihn - das gibt ihm Spielraum gegenüber den Noman-Draken. Und es wird die davon abhalten, weitere bedrohliche Aktionen gegen die FORNAX zu planen.«

Neunzehn Augenpaare waren auf Lyndara gerichtet. Sie war die Anführerin des Trupps. Sie allein mußte diese wichtige Entscheidung treffen.

Lyndara leckte über die Lippen und holte tief Luft.

»Leute«, sagte sie leise. »In diesem

Augenblick beginnt die Operation Drangwäsche!«

»Aaahhhh!«

Mattrasan fühlte sich wie elektrisiert, und seinen Gefährten ging es sichtlich ähnlich. Endlich ein richtiger Einsatz! Kein Training, keine Übung, sondern eine richtige Aktion, mit echter Gefahr, bedrohlichen Gegnern und der Aussicht, einen wahrhaftigen Sieg zu erringen.

»Macht euch fertig!« befahl Lyndara. »Marghae, ich will eine Funkverbindung zu Perry Rhodan. Geht das?«

Das Strahlenbombardement, dem Noman unausgesetzt ausgeliefert war, beeinträchtigte mitunter ganz beträchtlich die Möglichkeiten der Verständigung.

»Es wird gehen«, versprach Marghae. »Er wird dich verstehen können.« Sie grinste.

»Und vielleicht ist es ganz gut, wenn du ihn wegen der Störungen nicht so ganz genau verstehen kannst. ...«

Lyndara grinste zurück.

»Gib mir das Mikrophon!«

»Wir übernehmen diese Angelegenheit!«

Perry Rhodan war einen Augenblick lang verblüfft. Was hatte das zu bedeuten?

Wie kam Lyndara zu dieser Eigenmächtigkeit?

»Das kommt nicht in Frage«, sagte Perry Rhodan schnell. »Meine Anweisung gilt nach wie vor. Ihr verlaßt eure Shifts nicht.«

Er bekam keine Antwort von der Truppe der Ertruser. Damit war klar, daß Lyndara sich bei Perry Rhodan nicht gemeldet hatte, um mit ihm mögliche Einsätze und Aktionen abzusprechen, sondern ausschließlich zu dem einen Zweck, ihm knapp ihre Absichten mitzuteilen - auf lange Diskussionen wollte sie sich offensichtlich nicht einlassen.

»Das hat uns gerade noch gefehlt«, kommentierte Mertus Wenig ungläubig, der das Gespräch verfolgt hatte. »Was ist in diese Frau gefahren?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Rhodan. »Lyndara, melde dich. Hier spricht Perry Rhodan!«

Mertus Wenig trat näher heran. Das Gesicht des Wissenschaftlers hatte sich verdüstert.

»Was meint sie damit - wir übernehmen diese Angelegenheit?« fragte er mißtrauisch.

Perry Rhodan schüttelte ungläubig den Kopf.

»Ich vermute, sie will mit ihrer Truppe das machen, was uns die Noman-Draken gerade abgeschlagen haben - nämlich Koul Laffal aufzuspüren und zu finden.«

»Verdamm!« stieß der Wissenschaftler hervor. »Gerade jetzt, da wir die Lage halbwegs entspannt haben. Schlimm genug, daß die Haluter Noman verlassen mußten, und jetzt geht diese Frau hin und schafft mit ihrer Truppe neuen Ärger.«

»Ich werde versuchen, sie aufzuhalten«, sagte Perry Rhodan.

»Vergiß es«, gab Wenig trocken zurück. »Wenn diese Ertruser erst einmal von der Leine gelassen sind, wird keiner sie mehr stoppen.«

»Lyndara!« Perry Rhodans Stimme gewann an Schärfe. »Melde dich sofort!«

Er bekam keine Antwort.

Unklar war, ob der Grund dafür in einer schlechten Funkverbindung zu suchen war oder in der Aufsässigkeit der Ertruserin. Myles Kantor näherte sich langsam der Gruppe. Wie die anderen auch trug er einen SERUN, der ihn vor den Unbilden der Umweltbedingungen auf Noman schützen sollte, vor allem vor der extremen, auf natürliche Weise nicht zu erklärenden Gravitation des Planeten. Nach den geltenden astrophysikalischen Gesetzen hätte Noman ein Schwerefeld von annähernd einem g aufweisen müssen; in Wirklichkeit lagen die Werte zwischen sechs und acht g, und das war weitaus mehr, als selbst ein trainierter Terraner über längere Zeit ertragen konnte.

»Probleme?« fragte Kantor.

Perry Rhodan nickte.

»Offenbar hat Lyndara vor, das Sorgenkind Laffal auf eigene Faust aufzuspüren und zur FORNAX zurückzubringen.«

Myles Kantor schüttelte verwirrt den Kopf.

»Wie kommt sie dazu?« wollte er wissen.

»Wenn ich das wüßte!« murmelte Rhodan gedehnt. Sein Gesicht drückte Zorn aus.

Die Lage war ohnehin schwierig genug.

Es gehörte zum Selbstverständnis der Galaktiker, die religiösen Ansichten und Bräuche fremder Völker mit gebührendem Respekt zu behandeln und zu befolgen. Das galt auch für Noman und das Weltbild seiner Bewohner, der Noman-Draken.

Kern- und Angelpunkt dieses Weltbildes der Noman-Draken war ein Platz, den sie Ort des Gleichgewichts nannten, was immer auch unter diesem Begriff zu verstehen war.

Der Ort war ihnen heilig, er galt als unantastbar. Das allein hätte Grund genug sein müssen, diesen Platz zu meiden.

Zusätzlich waren die Noman-Draken offenbar fest davon überzeugt, daß jede Veränderung dieses Gleichgewichts verheerende Folgen nach sich ziehen würde - bis hin zu der Befürchtung, die Welt werde gleichsam aus den Fugen geraten und möglicherweise untergehen.

Eben dieser Ort des Gleichgewichts aber war es, für den sich die Galaktiker ganz besonders interessierten, und so war ein Konflikt mit den sonst eher philosophisch angelegten Noman-Draken nahezu unvermeidlich gewesen.

Nur mit Mühe hatte es Perry Rhodan geschafft, einen Kompromiß mit dem Verhandlungsführer der Planetarier zu erzielen. Auf Drängen Kandulfs hatte Perry Rhodan zugestimmt, daß Icho Tolot und seine halutischen Freunde den Planeten wieder verlassen hatten. Die Schiffe der Haluter kreisten in einem stabilen Orbit um Noman und warteten den Fortgang der Ereignisse ab.

Zurückgeblieben waren neben dem kleinen Wissenschaftlerteam um Myles Kantor und Mertus Wenig vor allem

Koul Laffal. Dieser Haluter steckte mitten in einer Drangwäsche - und er schien sich dem ominösen Ort des Gleichgewichts bereits bedenklich genähert zu haben.

»Lyndara!!!«

Es gab nur wenige Menschen, die jemals Perry Rhodan in Wut erlebt hatten; die Leute von der ODIN gehörten dazu, und Mertus Wenig konnte abschätzen, in welchem Maß Rhodan sich durch den Alleingang der Ertruser herausgefordert fühlen mußte. Rhodans Stimme klang nach Zorn.

»Du wirst nichts erreichen«, sagte er ruhig. »Entweder hören sie dich überhaupt nicht, oder sie beachten deine Anweisungen einfach nicht. Wahrscheinlich glauben sie, dafür sogar gute Gründe zu haben.«

»Dann sollen sie mir diese Gründe auch nennen«, fauchte Rhodan wütend. Er ballte kurz die Fäuste, dämpfte dann seine Stimme. »Was gibt es, Myles?«

Zwischen den Beteiligten waren mehrere Funk- und Kommunikationskanäle eingerichtet worden, die in unterschiedlicher Qualität funktionierten. Über einen dieser Kanäle waren Myles Kantor und die anderen Wissenschaftler mit der FORNAX verbunden.

»Ich erfahre gerade«, berichtete der Wissenschaftler, »daß es an Bord der FORNAX einen Unglücksfall gegeben hat. Die Rede ist von einer atomaren Strahlung.«

Perry Rhodan kniff die Augen zusammen.

»Ein Unfall?«

»Es passierte in den Labors«, fuhr Myles fort. »Und es hat etwas mit den Proben zu tun, die wir mit der Space-Jet nach oben geschickt haben.«

Das konnte nichts Gutes bedeuten.

»Ich rufe den Terraner Perry Rhodan!«

Kandulf, der Unterhändler der Noman-Draken in den Gesprächen mit Perry Rhodan, meldete sich.

»Ich höre, Kandulf.« Perry Rhodan ließ seine Stimme freundlich klingen. Er wollte die Einheimischen unter keinen Umständen zu vorschnellen Reaktionen reizen.

»Ich erfahre gerade, daß sich eine Gruppe von Wesen, die deinem Erscheinungsbild entsprechen, auf unserem Planeten in Bewegung gesetzt hat.«

Manchmal drückte sich Kandulf einfach und klar aus, in anderen Fällen war seine Redeweise unanschaulich und ein wenig verwickelt. Die deinem Erscheinungsbild entsprechen - damit waren offenbar die Ertruser gemeint.

»In welche Richtung?«

»Auf den Ort des Gleichgewichts zu. Hatten wir uns nicht darauf geeinigt ...«

»Diese Galaktiker handeln ohne mein Einverständnis«, sagte Perry Rhodan zögernd. Weder wollte er den Einsatz der Kampftruppe billigen, noch konnte er die Ertruser einfach ihrem Schicksal überlassen und sie abschreiben. »Und - glaube mir das - gegen meinen ausdrücklichen Befehl. Die Verbindung zu diesen Galaktikern ist allerdings sehr schlecht. Ich versuche gerade, diese Eigenmächtigkeit zu beenden.«

»Tue das, Perry Rhodan. Das Gleichgewicht darf unter keinen Umständen gefährdet werden, es hängt zuviel davon ab.«

»Ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht«, versprach Rhodan, eine Formulierung, von der er selbst wußte, wie vage und nichtssagend sie sein konnte.

»Wir verlassen uns auf dich«, antwortete Kandulf. »Sollte es dir nicht gelingen, werden wir die geeigneten Maßnahmen ergreifen. Ende!«

Eine mindestens ebenso vage Formulierung. Eine Drohung? Oder eine Warnung?

Rhodan gab Myles ein Zeichen.

»Fahr fort!« forderte er. »Was ist an Bord passiert?«

»Eine Person ist getötet worden, als sie die Proben von Norman wissenschaftlich untersuchte«, antwortete Myles erschüttert. »Es handelt sich um Haweidy Goltran.«

»Die Ertruserin?«

Myles nickte. Rhodan und Wenig blickten sich an. Das Gesicht des Wissenschaftlers verhärtete sich.

»Da hast du deinen Grund«, sagte Wenig. »Haweidy Goltran war bei ihren Leuten außerordentlich beliebt. Ihr Tod wird Lyndaras Truppe erst recht davon überzeugt haben, daß sie etwas unternehmen müssen.«

Perry Rhodan schüttelte in leiser Resignation den Kopf. Die Lage spitzte sich mehr und mehr zu.

»Weiß man Genaueres?« fragte er Myles.

»Die Rede ist von ultraharter Neutronenstrahlung«, antwortete Myles Kantor; da er seinen Helm zur Zeit offen hatte, konnte Perry Rhodan sehen, daß sich das Gesicht von Myles Kantor käsig verfärbt hatte. »In der Meldung heißt es - entschuldigt den gräßlichen Ausdruck - Haweidy Goltran sei von dieser Strahlung regelrecht versautet worden.«

»Ist das möglich?«

»Leider ja«, antwortete Myles. »Eine genügend starke Neutronenstrahlung zerfetzt Zellmembranen und zerstört die Zellen; es bleibt nur ein scheußlicher Brei zurück, der kaum mehr zu identifizieren ist. Nur ...«

»Ja?«

Myles Kantor breitete die Arme aus.

»Erstens haben wir diese Proben selbstverständlich auf Strahlung untersucht. Bei einem Planeten wie diesem, der von seiner Sonne immer wieder mit hoch energiereicher Strahlung überflutet wird, ist eine solche Untersuchung unerlässlich. Aber wir haben keine Neutronenstrahlung registriert.«

Rhodan hatte aufmerksam zugehört.

»Und zweitens?« fragte er.

»Um diese fürchterliche Wirkung zu erzielen«, fuhr Myles Kantor fort, »muß eine ungeheure Menge an Neutronen freigesetzt werden. Wo sollten die herkommen?«

»Ist denn völlig sicher, daß es sich um Neutronenstrahlung handelt?«

»Leider ja, die Untersuchungen sind eindeutig.«

»Und der Zusammenhang mit Noman?«

»Ebenfalls gesichert, es gibt keine andere Erklärung. Eine Probe ist total zerfallen und zerstört.«

»Dann dürfen als erstes keine weiteren Proben mehr hinaufgeschickt werden«, ordnete Perry Rhodan an. Er dachte kurz nach. »Mal sehen, ob wir diese Tatsache nicht für uns ausnützen können. Kandulf, ich rufe Kandulf!«

»Ich höre, Perry Rhodan. Hast du deinen Leuten klargemacht, daß sie im Begriff sind, ein ungeheures Verbrechen zu begehen?«

»Die Verbindung ist noch gestört«, antwortete Rhodan schnell. »Aber wir haben ein ganz anderes Problem. Einer unserer Experten an Bord des Raumschiffs ist von ultraharter Neutronenstrahlung getötet worden. Und es sieht so aus, als hätte Noman etwas mit diesem Tod zu tun. Ich bitte daher um die Erlaubnis, weitere Nachforschungen anstellen zu dürfen.«

Kandulf schwieg längere Zeit, er mußte sich wohl mit seinen Artgenossen beraten.

»Wenn damit Leben gerettet werden können, sind wir einverstanden, Perry Rhodan.

Aber wir sind nicht damit einverstanden, daß andere Humanoiden unsere gesamte

Existenz und das Gleichgewicht der Kräfte überhaupt in größte Gefahr bringen.«

Genau das hatte Perry Rhodan nicht hören wollen - offenbar begannen die Noman-Draken damit, nicht lediglich Individuen in ihren Überlegungen zu sehen, sondern Gattungen.

»Sie sind drauf und dran, uns Humanoiden alle in den gleichen Topf zu werfen«, murmelte Myles Kantor düster. »Gleichgültig, ob Terraner oder Ertruser. Wenn sich das fortsetzt, wer-

den die Draken auch uns bald als Feinde ansehen.«

»Wir werden das mit unseren Mitteln zu verhindern wissen«, ließ sich Kandulf vernehmen.

»Laßt mich weiter versuchen, unsere Freunde von ihrem Vorhaben abzubringen«, bat Rhodan eindringlich. »Gewalt ist kein Mittel zur Lösung von Konflikten.«

»Wohl aber deren Ursache«, antwortete Kandulf und verabschiedete sich. Perry stieß einen langen Seufzer aus.

»Wenden wir uns dem anderen Problem zu«, schlug er vor. »Der Unfall an Bord. Myles, ist es denkbar, daß es sich dabei um einen Anschlag der Noman-Draken handeln könnte?«

Myles Kantor schüttelte den Kopf.

»Angesichts der Wirkung könnte man zwar auf einen solchen Gedanken kommen«, ließ er sich vernehmen.

» ... und bei diesem ganz speziellen Opfer sind Lyndaras Ertruser ganz bestimmt auf diesen Gedanken verfallen«, warf Rhodan grimmig ein.

» ... aber wenn man ein wenig nachdenkt, wird der Verdacht gegenstandslos. Wir haben die Proben gesammelt, nicht die Noman-Draken. Sie konnten nicht wissen, für welches Material wir uns entscheiden würden. Die Proben waren, gewissermaßen, zufällig. Nein, ein solcher Einfluß scheidet aus. Mit großer Sicherheit.«

»Und wie erklärst du dann den schrecklichen Strahlentod von Haweidy Goltran?«

Myles Kantor senkte für ein paar Herzschläge den Blick.

»Ich weiß es nicht«, sagte er dann leise. »Noch nicht.«

»Wir müssen den Grund finden«, sagte Perry Rhodan leise; er sah den Gefährten lange an. »Das Leben zahlreicher Menschen hängt davon ab.«

»Das ist mir bewußt«, antwortete Myles Kantor; er erwiederte mit leisem Trotz

Rhodans Blick, dann lächelte er schwach.

Perrys Bemerkung war nicht als Tadel gedacht, nicht einmal als Ansporn. Dergleichen bedurfte es bei einem Mann wie Myles Kantor nicht. Es war, wenn auch ein wenig versteckt, Ausdruck der großen Sorge, die sich Perry Rhodan machte.

»Kandulf an Perry Rhodan!« Der Noman-Drake nahm sich nicht einmal die Zeit, Perrys Antwort abzuwarten. »Wir übernehmen jetzt diese Angelegenheit! « Danach war die Verbindung unterbrochen.

Perry und Kantor wechselten einen raschen Blick.

War das ein Anklang von Ironie gewesen? Oder war es eine Kampfansage? In jedem Fall hatte Perry Rhodan mit seinen Männern und Frauen auf Noman die Initiative verloren.

Jetzt waren - und das buchstäblich - andere am Drücker.

4.

Matrasan summte ein altes ertrusisches Kampflied, einen wilden Gesang von Kampf, Haß und Rache, Blut, Vergeltung und heldenhaftem Sterben, auch wenn Matrasan nur sehr vage Vorstellungen hatte, wie ein Sterben heldenhaft sein sollte.

Der Flug mit dem Shift gefiel ihm.

Mit mäßiger Geschwindigkeit flogen die Schwebepanzer über die Landschaft hinweg, die sich wild und ungezügelt darbot, von den ganz besonderen Bedingungen geprägt, die das Leben auf Noman bestimmten. Die Farbe Grün schien es auf dieser Welt nur äußerst selten einmal zu geben, die sogenannten Wälder von Noman stellten sich als zerklüftete und verwachsene Gebilde auf dunklen, grauen und schwarzen Gewächsen dar, ineinander verschlungen und verwoben, durchweht von einem stickigen Dunst, der über dem Land lastete und kein Sonnenlicht bis auf den Erdboden durchdringen ließ. Abgesehen davon, daß es kein Grün gab, war es eine Landschaft, die ein Ertruserherz höher schlagen ließ - sie wirkte abweisend und gefährlich, wüst, ungeordnet, dazu brodelnd von einem Leben, das wahrscheinlich ebenso exotisch aus gefallen war wie die Pflanzenwelt des Planeten.

Alles in allem eine Herausforderung für einen echten Menschen von Ertrus, Frau oder Mann.

Lyndara steckte kurz den Kopf aus der Luke und musterte ihre Schar.

Ein Teil der Gruppe hatte Platz in den beiden Shifts gefunden, die anderen waren aufgesessen. Selbstverständlich trug jeder Teilnehmer des Kommandounternehmens seine Einsatzmontur, vergleichbar mit den SE-RUNS und den anderen Kampfanzügen, aber von den Ertrusern leicht umgearbeitet.

Vor allem Nounser hatte sich darum verdient gemacht, ein Mann von 33 Jahren, der körperlich nicht ganz dem Leistungsdurchschnitt entsprach, der für Lyndaras Truppe galt. Aber das machte der Mann mit dem dichten schwarzen Sichelkamm durch Geschicklichkeit, Raffinesse und Einsatzwillen wieder wett. »Wie sieht es aus?« wollte Matrasan wissen. »Irgendwelche Nachrichten von Rhodan?«

Lyndara grinste.

»Er krakeelt auf allen Frequenzen herum«, spottete sie. »Wir sollen aufhören, den Einsatz abbrechen und so weiter. Er macht das recht gut und überzeugend, wahrscheinlich lassen ihm die Noman-Draken keine andere Wahl.«

Matrasan grinste zurück.

»Wir wohl auch nicht«, kommentierte er.

Lyndara spähte nach vorn.

Die Umweltbedingungen auf Noman waren extrem. Das galt nicht nur für Fauna und Flora, sondern auch für den Einsatz moderner Technik. Die immer wieder auftretende intensive Strahlung der Sonne erschwerte sowohl den Funk als auch die Ortung, die zudem von der dichten Wolkendecke beeinträchtigt wurde, die Noman umhüllte. Nur die höchsten Gipfel ragten aus diesem Dunst heraus, Berge mit mehr als 13.000 Metern Höhe.

»Etwas zu sehen?«

Lyndara schüttelte den Kopf und glitt ins Innere des Shifts zurück. Ihr Fahrzeug wurde von Datarung gesteuert, an der Lenkung des zweiten Shifts saß die junge Titria.

Routinemäßig überprüfte Mattrasan

die Aggregate seiner Kampfmontur. Da die Luft Nomans für Menschen atembar war, brauchte ja kein Sauerstoff mitgeführt zu werden, dafür war der Bedarf an Energie erheblich höher als normal.

Das lag zum einen an der Gravitation des Planeten: Acht g konnten einen Ertruser zwar nicht umbringen, aber auch sie empfanden diese Massenanziehung des Planeten als sehr belastend. Diesen Wert mit technischen Mitteln auf die - für Ertruser -üblichen 3,4 g herabzusetzen, erforderte viel Energie. Auch die Flugaggregate, die Antigravanlagen und die Projektoren für die Schirmfelder waren ausgesprochene Energiefresser -da sich die Schutzschirme in drei Dimensionen erstreckten, wurden bei einer Vergrößerung des Feldes sehr viel mehr Energie gebraucht, als mancher annehmen möchte.

»Dort vorn, Mattrasan. Kannst du es erkennen?«

Mattrasan nahm die Fernoptik zu Hilfe.

»Noman-Draken!« stellte er knapp fest. »Auf dem Boden. Eine ganze Horde!«

Die Draken von Noman waren seltsame Symbiose-Wesen, bestehend aus einem schildkrötenähnlichen intelligenten Wesen auf dem Erdboden und einem rautenförmigen Flugteil in der Atmosphäre. Die ein zu ein Meter großen »Trapeze« sammelten die Strahlungsenergie der roten Riesensonnen Daffish und strahlten sie gebündelt hinab zu ihrem jeweiligen Symbionten am Boden.

Mit der dünneren ihrer beiden körpereigenen

Antennen konnten die Noman-Draken am Boden diese Energie aufnehmen und weiterverarbeiten - zum Beispiel über ihre zweite Antenne als zielgerichteten Schuß abstrahlen.

Wie stark ein Treffer aus diesem »Körperstrahlgeschütz« ausfallen konnte, hatte Mattrasan noch nicht erfahren. In dem Informationsmaterial, das der Truppe über Noman und seine Bewohner zugänglich gemacht worden war, hatte es lediglich eine Darstellung eines Schusses gegeben, nicht aber ein Bild der Trefferwirkung.

Allerdings hatte Mattrasan keinerlei Zweifel: Die Schirmfelder, mit denen er und seine Kameraden sich vor Trefferwirkung schützten, konnten von diesen Noman-Draken nicht geknackt werden.

Fast schon schade, dachte Mattrasan und empfand ein wenig Bedauern. Dieser Einsatz war offenbar nicht annähernd so gefährlich, wie es ihm und den anderen in den Kram gepaßt hätte.

Von der anderen Seite des Shifts erhob sich der Kopf von Marghae in die Höhe.

»Wetterleuchten!« stellte sie fest und deutete mit ausgestrecktem Arm nach vorn.

Es geschah ziemlich oft, daß ein Drake mehr Energie aus der Strahlung Daffishs aufnahm, als der Noman-Drake am Boden gebrauchen konnte. In diesen Fällen entluden sich die Draken einfach in die Wolkendecke, ein simples, aber

wirkungsvolles Verfahren. Das dabei entstehende Wetterleuchten war recht hübsch und auch beeindruckend anzusehen, vor allem, wenn offensichtlich eine ganze Gruppe von Draken sich zu einem regelrechten Feuerwerk in Wolken und Dunst versammelte. »Die schießen gewissermaßen Salut für uns!« rief Mattrasan gut gelaunt aus. »Ich glaube ...«

Er kam nicht mehr dazu, den Satz zu beenden.

Eine grelle Entladung schoß von der Nomaner-Truppe am Boden hinüber zu seinem Shift. Selbstverständlich blieb der Treffer in den Schutzschirmen hängen, die von der Syntronsteuerung sofort aktiviert worden waren, aber ein wenig Wirkung erreichten die Einheimischen mit dem Beschuß dennoch.

»Verdamm!« schrie Mattrasan laut, nicht ganz sicher, ob er sich ärgern, erheitern oder gar freuen sollte. »Die schießen auf uns!«

»Schirmfeldbelastung zweiundvierzig Prozent«, gab Datarung mit gelassener Stimme bekannt. In Augenblicken wie diesen legte er eine stählerne Ruhe an den Tag, um die ihn mancher Robot hätte beneiden können.

»Sucht Schutz hinter den Shifts!« ordnete Lyndara an. Ihre Kameraden hatten schon damit begonnen, die Flugpanzer als Deckung zu benutzen.

»Ist das ein Zufall?« rätselte Mattrasan.

Die Antwort auf diese Frage bekam er prompt. Ein weiterer Energieblitz zuckte zu den Shifts hoch; dieses Mal war Shift zwei das Ziel, und jetzt konnte es keinen Zweifel mehr geben: Es handelte sich nicht um eine unkontrollierte

Entladung in die Höhe, die rein zufällig den Shift getroffen hatte, es war ein regelrechter gezielter Angriff.

Mattrasan konnte sehen, daß die Noman-Draken eine regelrechte Formation eingenommen hatten; sie bildeten mit ihren schildkrötenähnlichen Körpern eine gebogene Linie, deren Mittelpunkt genau auf die heranschwebenden Shifts zielte. Mattrasan murmelte eine Verwünschung.

»Sechsundsechzig Prozent!« meldete Tittria, die Shift zwei steuerte, mit ruhiger Stimme.

Noch kein Grund zur Besorgnis. Auch eine Belastung von einhundert Prozent hätte die mehrfach gestaffelten Schirmfelder noch lange nicht zusammenbrechen lassen, es gab ausreichende Sicherheitsreserven.

Aber die Werte gaben einen ersten, bedrohlichen Hinweis darauf, zu welcher Leistung die organischen Energiestrahler der Noman-Draken fähig waren - die Schirmfeldprojektoren einer normalen Kampfmontur hätten diesem Beschuß jedenfalls kaum oder nur für kurze Zeit standgehalten.

Die Truppe von Ertrus war damit gewarnt.

»Ausschwärmen!« ordnete Lyndara an. »Und tiefer gehen. Nutzt die obersten Wipfel der Bäume als Deckung.«

Mattrasan hielt sich an einem Handgriff fest, während sein Shift in die Tiefe stürzte; von feinfühligem Hantieren hielt Datarung nicht viel. Was ihm an Gerät unter die Hände geriet, hatte vor allem stabil, zuverlässig und robust zu sein, und sein Umgang war danach.

Der Shift sackte wie ein Stein in die Tiefe, wurde zwei Meter über den seltsamen Wipfeln abgefangen und wieder ins Gleichgewicht gebracht. Von den aufgesessenen Ertrusern hatte keiner auch nur mit einer Wimper gezuckt.

»Ausschwärmen!« wiederholte Lyndara ihren Befehl.

Mattrasan aktivierte seine Kampfmontur und schwebte davon. Nach wenigen Metern

hatte er eine »Baumkrone« erreicht, ein schwarzgezacktes Etwas, das mit grauem, feucht schimmerndem Schleim bedeckt war. Mattrasan packte mit behandschuhten Händen zu und zog sich näher an den korkenzieherartig gewundenen Stamm heran. Die Feuchtigkeit auf den Ästen und Zweigen steigerte sich; witterte der Baum in dem Ertruser eine wohlfeile Beute?

Eine halblaute Verwünschung war über Funk zu hören, begleitet von einem erschreckten Aufatmen.

Mattrasan erkannte Titrias Stimme und blickte hoch.

Shift zwei war voll getroffen worden, und dieses Mal hatten die Schirmfelder nicht standgehalten. Ein Teil der Energie war durchgeschlagen und hatte den Schwebepanzer erwischt. Ob der Schaden erheblich war, konnte Mattrasan nicht erkennen.

»Treffer, Shift außer Kontrolle ... beinahe!«

Titrias Stimme klang so ruhig, wie das von einem Mitglied dieser Truppe erwartet wurde; nur wer sie kannte, konnte den Anflug von Angst und Grauen in ihrer Stimme aufklingen hören.

In geraumer Entfernung formierte sich die Phalanx der Norman-Draken erneut, setzte wieder zu einem Schuß an, lauerte auf ein leichtes Ziel.

Shift zwei drehte sich um seine Vertikalachse, dann kippte das Fahrzeug langsam nach vorn.

»Au s steigen!«

Offenkundig hatte Titria keine Möglichkeit mehr, den Shift kontrolliert zu steuern; das Fahrzeug gehorchte ihr nicht. Mattrasan sah, wie sich dunkle Gestalten vom Rumpf des Shifts lösten und kopfüber in die Tiefe stürzten. Das waren die Gefährten von Shift zwei, die ihr Heil in der Flucht suchten.

Daß die Crewmitglieder überhaupt noch eine Chance hatten, verdankten sie Titria; ohne ihre verzweifelten Bemühungen wäre das Fahrzeug längst abgestürzt, und dabei wäre wohl kein Insasse lebend entkommen.

»Querstabilisator defekt...«

Mattrasan hielt den Atem an.

Titrias Stimme klang keuchend, erregt. Sie versuchte mit äußerster Anspannung das Letzte, um den wertvollen Shift für die Truppe zu retten - und die Zeit zu gewinnen, die ihre Kameraden dafür brauchten, sich in Sicherheit zu bringen.

Mattrasan sah, wie sich der Shift auf den Kopf stellte und zu kreiseln begann. Die ersten Insassen des Schwebepanzers hatten inzwischen sichere Deckung erreicht. Lyndara reagierte, wie man es ihr beigebracht hatte. Sie konnte sehen, wie sich die Draken erneut formierten; der nächste Treffer mußte Shift zwei das endgültige Aus versetzen.

»Shift eins, Feuer frei!«

Auf dieses Kommando hatte Datarung nur gewartet; die Kanone seines Shifts begann zu feuern. Der Schein war so grell, daß Mattrasan für einige Sekunden die Augen schließen mußte. Als er wieder aufblickte, konnte er sehen, wie Shift zwei von einem Feuerball eingehüllt wurde und im freien Fall auf den Boden zu stürzen begann.

»Steuerung ausgefallen...«, war Titrias Stimme zu hören, gepreßt und angespannt, um Kontrolle und Selbstbeherrschung bemüht bis zum letzten Augenblick. »Versuche ...« Weiter kam sie nicht; die Explosion, die den Shift beim Aufprall auf den Boden zerstörte, beendete ihr Leben. Mattrasan riß den linken Arm hoch, um sich vor dem gleißenden Licht zu schützen - in einem Wirbel aus Gelb und Rot, umgeben von den

bizarren schwarzen Formen des Noman-Urwalds, verging Shift zwei mit seiner Kommandantin Tittria.

Mattrasan murmelte einen ertrusischen Fluch.

»Angriff fortsetzen«, bestimmte Lyndara; ihrer Stimme war nicht die geringste Gefühlsregung anzuhören. »Die anderen sammeln sich auf dem Boden. Datarung, gib acht - die Noman-Draken können sehr gefährlich werden.«

»Wir auch«, knurrte Datarung.

Er verlangte seinem Shift das Letzte ab, jagte die Aggregate bis weit über die zulässige Grenzbelastung hoch. Wie ein Geschoß stieg der Shift in die Höhe, fegte dann zur Seite, drehte sich

dabei wie ein Brummkreisel, um schließlich abrupt in Schußposition stehenzubleiben. In einem Stakkato, dessen Tempo vom Hersteller gewiß nicht geplant worden war, jagte Datarung eine Salve hinüber zu den Angreifern - mit Erfolg, wie Mattrasan deutlich sehen konnte. Zwei der Noman-Draken verglühten, aber die anderen setzten den Kampf erbittert fort.

Eine Serie von Schüssen löste sich aus der Schar der Noman-Draken und jagte hinüber zu Datarungs Shift, ohne den Schwebepanzer aber zu treffen.

Nahezu senkrecht stürzte der Shift in die Tiefe, fegte dann zur Seite, daß man das geschundene Material des Shifts förmlich kreischen hören konnte, und stieg wieder auf. Die meisten Schüsse der Noman-Draken gingen vorbei, in der Regel viel zu hoch, aber zwei Treffer mußte Datarung dennoch einstecken.

Mattrasan konnte nicht sehen, ob es Wirkungstreffer gewesen waren.

»Sie haben mich erwischt, Leute«, ließ sich Datarung kaltblütig vernehmen. »Der Shift kann nicht länger gehalten werden, wir steigen aus!«

Dann mußten die Schäden beträchtlich sein - so leicht gab Datarung seinen Shift bestimmt nicht auf. Mattrasan konnte sehen, wie die Besatzung ausstieg, einer nach dem anderen.

Seltsamerweise verzichteten die Noman-Draken darauf, die Ertruser unter Feuer zu nehmen, die sich aus dem Inneren des Shifts absetzten.

Dann nahm Shift eins wieder Fahrt auf, wurde schneller und schneller.

Mattrasan hatte mitgezählt.

Einer fehlte, wahrscheinlich Datarung.

Lange Sekunden verstrichen in äußerster Spannung, dann war zu sehen, wie Datarung seinen gewaltigen, fettstrotzenden Leib umständlich aus dem Inneren des Shifts hervorquetschte und sich seitlich herabstürzte.

Er hatte eine beträchtliche Strecke zwischen sich und die anderen gebracht und bot den Angreifern ein leichtes Ziel, als er in größter Eile die Flucht antrat.

Aber die Noman-Draken waren mehr mit dem Shift beschäftigt, der genau auf sie zujagte und zu feuern begonnen hatte.

Sehr gezielt waren diese Schüsse nicht mehr, aber sie hinterließen Wirkung. Ein weiterer Noman-Drake verging in einer Explosion, dann wurde Shift eins von einem konzentrierten Beschuß der Nomaner getroffen. In einer grellen Detonation wurde der Shift zerstört, und als sich Feuer und Rauch gelegt hatten, war weder von dem Shift noch von der Formation der Noman-Draken etwas zu sehen.

Nur die blakenden, stinkenden Überreste von Shift zwei, knapp 200 Meter von Mattrasan entfernt, bewiesen, daß es sich bei dem Geschehen der letzten Minuten nicht um einen Traum gehandelt hatte.

Ein Traum, der die Ertruser zwei Shifts gekostet hatte - und ein Mitglied ihres Teams.

Matrasan starrte hinüber zu den flammenumloderten Trümmern von Shift eins. Das grelle Gelb und Rot des

Feuers bildete einen eigentümlichen, wie surrealistisch wirkenden Kontrast zu der bizarren Umwelt - farblos, reglos und leblos der Urwald von Noman, bunt, wild und lebendig das prasselnde Feuer. Und doch war dieser versteinert wirkende Wald voll Leben, und im Inneren des Feuers hatte der Tod eine Beute gefunden.

Die erste Beute.

Möglicherweise nicht die letzte ...

5.

»Kämpfe?«

Myles Kantor nickte betroffen, das Gesicht des Wissenschaftlers war verdüstert.

»So hört es sich jedenfalls an«, berichtete er. »Wir haben einen Teil der Bordkommunikation zwischen Lyndaras Shifts auffangen können.«

»Ohne diesen Weg dazu zu nutzen...«

Kantor hob rasch die rechte Hand.

»Keine Aufregung, Perry«, sagte er beruhigend. »Natürlich haben wir versucht, Lyndara auf diesem Weg zu erreichen und zur Rückkehr zu bewegen. Sie wollte nicht hören, jedenfalls haben wir von ihr keine Antwort bekommen.«

Perry Rhodan nickte langsam.

»Und der Schaden?«

Mitunter verabscheute er die eigentümlichen Sprachgewohnheiten des Militärs, bei denen der Verlust von Menschenleben mit der gleichen unbeteiligten Sachlichkeit registriert wurde, wie der Ausfall von Maschinen oder das Fehlen von Verpflegungsrationen.

»Über getötete Menschen wissen wir nichts, aber offenbar hat Lyndara die beiden Shifts verloren«, antwortete Kantor. »Der Funkverkehr ist jedenfalls ganz und gar zum Erliegen gekommen, wahrscheinlich verständigen sich die Leute jetzt untereinander einfach mündlich.«

»Dann wird Lyndaras Truppe nicht mehr so schnell vorankommen«, kalkulierte Perry Rhodan; sein Lächeln fiel bitter aus. »Wenigstens ein Vorteil der Kämpfe.«

Myles Kantor wiegte den Kopf.

»Aber zum Ausgleich sind sie jetzt für uns überhaupt nicht mehr zu erreichen«, gab er zu bedenken. »Und damit auch nicht mehr zu bremsen.«

»Das stimmt«, murmelte Perry Rhodan. »Wir wollen Kandulf zu diesem Thema befragen - und sei es auch nur, um guten Willen und Gesprächsbereitschaft zu zeigen.« Er lächelte schwach.

»Perry Rhodan ruft Kandulf!«

Er mußte längere Zeit warten, bis sich der Unterhändler der Noman-Draken meldete.

»Ich höre, Galaktiker!«

Wenn man sich jahrhundertelang auf der Bühne der galaktischen Politik herumtrieb, bekam man früher oder später ein scharfes Ohr auch für sehr feine sprachliche Unterschiede. Jetzt nannte Kandulf Rhodan nicht mehr Terraner, sondern Galaktiker - vielleicht war das ein, möglicherweise unbewußter, Hinweis darauf, daß sich die Ebene der Verhandlungen verschoben hatte? Daß es nicht mehr um Probleme und die Verständigung zwischen einzelnen Geschöpfen ging, sondern um eine mehr grundsätzliche Konfrontation zwischen den Noman-Draken und Galaktikern?

Eines hatte Perry Rhodan aus der jahrhundertelangen Geschichte der Terraner gelernt - je größer, weiter gefaßt und damit unschärfer die beteiligten Gruppen an einem Streit

waren, um so geringer waren die Möglichkeiten, solche Streitigkeiten beizulegen. Zwischen einzelnen Personen ließ sich vermitteln, konnten Arrangements getroffen werden - aber ein womöglich ideologisch untermauerter Streit zwischen den XY und den YZ war nur mit äußerster Mühe und manchmal gar nicht beizulegen, es sei denn mit dem einzigen wirksamen Argument beidseitiger Erschöpfung.

Es war daher kein Zufall, daß Perry Rhodan bei der persönlichen Anrede blieb.

»Gibt es irgendwelche Neuigkeiten, die ich wissen sollte, Kandulf? Habt ihr die Gruppe der abtrünnigen Humanoiden erreichen und informieren können?«

Kandulf zögerte mit der Antwort; es schien, als müsse er erst längere Zeit nach Worten und Begriffen suchen, vielleicht weil Vorgänge dieser Art im bisherigen Denken der Noman-Draken einfach nicht vorgekommen waren.

»Wir haben deine Freunde ausgemacht, Perry Rhodan«, sagte Kandulf schließlich. »Da sie deinen Argumenten nicht zugänglich waren, haben wir sie mit unseren Mitteln davon zu überzeugen versucht, daß sie sich eines

Frevels schuldig machen, wenn sie weiter auf den Ort des Gleichgewichts zumarschieren.«

Perry Rhodan beschloß, die kurze Pause zu einem kleinen Manöver zu nutzen.

Vielleicht ließ sich herausbekommen, wo auf Noman dieser eigentümliche Ort des Gleichgewichts zu finden war.

»Steht denn sicher fest, daß sich die Gruppe diesem Ort nähert?«

Wenn man den alten Standort der Ertruser kannte und ihren jetzigen Aufenthalt bestimmen konnte, dann ließ sich eine Gerade zeichnen, die früher oder später den legendären Ort des Gleichgewichts berühren mußte...

»Sie machen Anstalten dazu«, antwortete Kandulf unbestimmt. »Und sie haben unsere Warnung grob mißachtet.«

Perry Rhodan war alarmiert.

»In welcher Weise?«

»Statt unsere Zeichen richtig zu deuten, haben sie darauf gewaltsam geantwortet.

Einige der unseren sind für immer dem Denken entzogen.«

Diese letzte, ein wenig kryptische Formulierung war wohl eine der Umschreibungen der Noman-Draken für den Tod. Offenbar war es zu einem Kampf zwischen Ertrusern und Planetariern gekommen, und dabei waren einige der Einheimischen gestorben.

»Wie hat das Zeichen ausgesehen?« wollte Rhodan wissen. Myles Kantor stand neben ihm und hörte aufmerksam mit.

»Wir haben energetischen Druck auf sie ausgeübt, um sie zurückzustoßen«, antwortete Kandulf. »Selbstverständlich war dieser Druck angemessen.«

Myles Kantor ahnte als erster, worüber Kandulf redete.

»Ich nehme an«, flüsterte er Perry Rhodan zu, »daß sie gezielte Warnschüsse abgegeben haben, aus ihren körpereigenen Strahlern. Wahrscheinlich haben sie die Intensität allmählich gesteigert, um die Ertruser begreifen zu lassen - aber die haben das sofort als Angriff betrachtet und zurückgeschossen.«

»Wir sahen uns daher genötigt, deinen Freunden einen Teil ihrer Beweglichkeit zu nehmen«, fuhr Kandulf fort.

»Die Shifts sind zerstört«, übersetzte Kantor die Botschaft, »Lyndaras Leute kommen jetzt nicht mehr so schnell voran. Glücklicherweise.«

»Ich kann dich nur noch einmal auffordern, deine Gefährten zur Umkehr zu zwingen, Perry Rhodan. Andernfalls werden wir vor Ultimaten Lösungen nicht länger Abstand nehmen können.«

»Im Klartext: Sie werden Lyndaras Truppe vernichten«, murmelte Kantor. »Bis auf den letzten Mann ...«

»Kandulf«, sagte Perry Rhodan sanft, »ich bitte dich, daran zu denken...«

Er brach abrupt ab. Das Hintergrundgeräusch hatte ihm verraten, daß Kandulf die Verbindung unterbrochen hatte. Die Bereitschaft der Noman-Draken, mit den Terranern und vor allem mit Perry Rhodan über alle anstehenden Themen offen zu reden und zu verhandeln, war merklich gesunken.

»Das sieht nicht besonders gut aus«, murmelte Myles Kantor. »Die Noman-Draken haben vermutlich deinen Funkkontakt mit Lyndara abgehört, wir haben ja auch kein Geheimnis daraus gemacht. Dabei sind sie wohl zu dem Schluß gekommen, daß bei Lyndara mit Worten allein nichts mehr auszurichten ist. Deswegen haben die Noman-Draken beschlossen, Lyndara ein Zeichen zukommen zu lassen, von dem sie glaubten, daß es unmißverständlich ist - sie haben auf die beiden Shifts gefeuert.«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

»Ein sehr seltsames Zeichen«, gab er zu bedenken.

Kantor grinste.

»Schau, wenn unser Freund Tolot dich mit dem kleinen Finger seiner linken Hand sanft vor die Brust stößt, dann weißt du, daß er dir damit ein Signal geben will, mehr nicht.«

»Ein Angriff eines Haluters würde ganz anders aussehen«, stimmte Perry Rhodan zu.

»Den könnte ich nicht mit einem Stubser verwechseln.«

»Genau«, bekräftigte der Wissenschaftler. »Aber das Signal ist nur deswegen klar und deutlich, weil du weißt, wie stark ein Haluter tatsächlich ist . . .«

Rhodans Gesicht hellte sich ein wenig auf.

»Woher hast du diese Weisheit? Bist du sicher?«

»Der Fehler ist, daß Lyndara keine Ahnung hat, wie sanft die Noman-Draken bei ihr angeklopft haben. Sie hat nur mitbekommen, daß ihre beiden Shifts stark bedroht waren - und danach hat sie folgerichtig gehandelt.«

»Im Grunde nicht mehr als ein weiteres dummes Mißverständnis«, murmelte er niedergeschlagen. »Aber eines mit schwerwiegenden Folgen.«

»Die Noman-Draken haben diese Botschaft auf ihre Stärke bezogen, und dann lautet sie: Schaut, wie sanft wir mit euch umgehen. Lyndara hat das Signal auf ihre Schwäche bezogen und verstanden: Seht, was wir mit euch machen können! Das Zeichen selbst bleibt das gleiche, nur der jeweilige Sinnzusammenhang hat sich geändert.«

»Mit diesen verheerenden Konsequenzen«, warf Perry Rhodan bitter ein.

Kantor lächelte verhalten.

»Nicht unbedingt«, gab er zu bedenken. »Du sagst >verheerend<, weil ein oder mehrere Noman-Draken dabei gestorben sind. Vielleicht haben diese Wesen zum Sterben und zum Tod eine ganz andere geistige Haltung als wir Normalmenschen . . .« Perry Rhodan mußte lächeln und tippte kurz auf Kantom's Schulter, wo der ZA-Chip eingepflanzt war.

»Meinetwegen, also nicht wir Normalmenschen, sondern einfach Normalmenschen. Sie fürchten den Tod, weil er das Ende für das bedeutet, was sie kennen, nämlich das Leben. Vielleicht - das wissen wir nicht - betrachten die Noman-Draken den Tod als Beginn dessen, was sie noch nicht kennen. Der 'gleiche Vorgang, aber zwei völlig unterschiedliche Bedeutungsinhalte.«

Perry Rhodan dachte nach.

»Vielleicht hast du recht«, sagte er dann zögernd. »Jedenfalls was die Noman-Draken angeht. Aber ich frage mich, was passieren wird, wenn es einen von Lyndaras Leuten erwischt.«

Der Wissenschaftler gab darauf keine Antwort.

6.

»Überlagerung«, stieß Datarung hervor, Nounser zeigte seine Zustimmung mit einem heftigen Nicken an. »Dieser Energiestrahl der Noman-Draken ist eigentlich gar nicht besonders gefährlich, den können unsere Schirmfelder gut absorbieren.«

»Wie erfreulich«, murmelte Lyndara giftig und blickte hinüber zum ausgeglühten Wrack von Shift eins.

»Aber irgendwie kommt es wegen der ganz besonderen Art der Strahlung zu so etwas wie einer Resonanz«, fuhr Datarung fort; er lächelte grimmig. »Nagelt mich jetzt nicht auf diese vagen Begriffe wie irgendwie und so etwas wie fest - ich weiß es im Augenblick nicht besser.«

»Jedenfalls kommt es zwischen den ankommenden Energiestrahlen und Teilen unserer Ausrüstung zu Interferenz«, warf Nounser ein. »Es ist ja wohl klar, daß es irgendeine technisch-physikalische Verbindung zwischen unseren Schirmfeldern und deren Projektoren geben muß. Die Strahlen der Noman-Draken schleichen sich gewissermaßen auf dieser Verbindung an unsere Aggregate heran und zerstören sie durch Überlagerung. Eine bessere Erklärung für technisch anspruchsvollere Gemüter gibt es später auf der FORNAX.«

Das Gelächter war knapp und kurz. Beide Shifts waren zerstört, der größte Teil des Materials verloren oder unbrauchbar. Titria war tot, die Truppe war einige hundert Kilometer von dem Ort entfernt, an dem sie hätte sein sollen, wahrscheinlich weitere hundert Kilometer von dem Ort, an den sie eigentlich hin wollte. Sie war umgeben von einer Umwelt, wie man sie sich gespenstischer und bedrohlicher kaum vorstellen konnte.

Die technisch hochwertige Ausrüstung der Truppe, etwa die Kombinationen mit ihren vielfältigen Möglichkeiten, funktionierte zum größten Teil nicht mehr - aus den Gründen, die Nounser gerade erläutert hatte. Von den Mikrogravitatoren arbeiteten nur noch elf Geräte, die reihum ausgetauscht werden mußten.

Funkkontakt zur FORNAX war nicht mehr möglich, die Verbindungen zu Perry Rhodan und den anderen Gelandeten auf Noman waren schlecht und außerdem unergiebig, da Perry und seine Gefährten nach wie vor unter dem Druck der Noman-Draken standen.

Lyndara und ihre Leute waren abgeschnitten.

Mit schnellen, geübten Strichen zeichnete Lyndara eine improvisierte Karte auf eine Folie.

»Hier sind wir gestartet, hier sind wir jetzt. Auf dieser Linie muß höchstwahrscheinlich der Ort liegen, an dem die Noman-Draken Koul Laffal gefangenhalten.«

»Der Ort des Gleichgewichts?«

»Was immer damit auch gemeint sein mag«, sagte Lyndara grimmig. »Die Frage ist, was machen wir jetzt?«

»Ist doch klar«, stieß Matrasan wild hervor. »Wir holen Laffal heraus, und diesen Schildkröten werden wir zeigen, daß sie nicht ungestraft einen von uns abschießen dürfen.«

Lyndara lächelte verhalten.

»Daran habe ich nicht gezweifelt«, sagte sie rauh. Sie blickte langsam in die Runde.

»Wir müssen uns darüber klar sein: Wenn die Noman-Draken unsere Shifts abschießen können, knacken sie auch unsere Schutzschirme. Die Sache ist also keine leicht verschärzte Geländeübung - es ist bitterer Ernst. Ich will, daß jeder sich darüber klar ist.

Dies ist die Situation, für die wir ausgebildet und vorbereitet worden sind. Das heißt nicht, daß es ein gemütlicher Spaziergang werden wird.«

Nounser ließ seinen langjährigen Strahler hochrucken und gab einen kurzen Feuerstoß ab; grellweiße Strahlen zerfetzten einen bizarr verdrehten Baum und ließen ihn sofort in lodernden Flammen aufgehen.

»Will jemand es gemütlich haben?« fragte er grimmig und blickte in die Runde. »Ich jedenfalls nicht!« Er streichelte den Lauf seiner Waffe, an der er in jeder freien Minute herumgebastelt hatte. »Und meine Betty auch nicht...«

Lyndara sah ihn verweisend an.

»Kein Waffeneinsatz ohne akute Gefahr oder meine Erlaubnis«, sagte sie.«

»Waffenstrahlen können geortet werden, klar? Das gilt auch für dich, Nounser!«

Nounser, der als Waffennarr bekannt war,

zuckte mit den Achseln und wandte sich halb ab. Die Augen halb geschlossen, widmete er sich wieder seiner Waffe.

»Wir werden bei Tag und bei Nacht unterwegs sein, ohne Pausen«, gab Lyndara bekannt. »Ich erwarte vollen Einsatz. Wer schlappmacht, muß zurückbleiben. Ihr kennt die Regeln.«

»Selbstverständlich«, knurrte Mattrasan gereizt. »Wann brechen wir endlich auf?«

Lyndara zögerte nur eine Sekunde mit der Antwort.

»Jetzt!« entschied sie. »In diesem Augenblick!«

Mattrasan atmete heftig aus, er spürte, wie er sich förmlich mit Energie auflud. Endlich kam die Gelegenheit zur Bewährung, endlich konnte er sich, den anderen und vor allem dem Volk an Bord der BASIS beweisen, daß er mehr war als nur ein zu groß geratener Lebensmittelvertilger und hirnloser Kraftprotz. Endlich konnte er wirklich zeigen, wozu er in der Lage war - und wie nützlich, ja unentbehrlich er und seine Gefährten für jeden an Bord der BASIS waren.

Und endlich gab es eine Möglichkeit, die beiden Toten zu rächen, die die Noman-Draken auf dem Gewissen hatten: Haweidy Goltran und Tittria.

Von beiden war nicht einmal genug übriggeblieben, um es zu begraben ...

Lyndara dirigierte ihre Truppe mit knappen Handbewegungen und deutlichen Kommandos.

»Mattrasan, du übernimmst die Vorhut. Nounser, du wirst die Luftsicherung übernehmen. Waffeneinsatz nur, wenn ich es dir erlaube. Klar?«

»Klar, Lyndara!«

Nounser packte einige zusätzliche Magazine in seine Montur, bevor er seine Aggregate aktivierte und in die Höhe zu steigen begann. Zwischen den Wipfeln der Bäume schwebend, sich von einer Krone zur nächsten hangelnd, würde seine Aufgabe darin bestehen, den Luftraum über der Gruppe zu beobachten. Und vor allem würde er von oben nach Noman-Draken Ausschau halten.

Ohne technische Hilfsmittel war in diesem Dschungel an ein Fortkommen kaum zu denken, mußte Mattrasan feststellen. Daffish, die rote Riesensonne, von deren Strahlung Noman lebte, war längst untergegangen. Die dichte Dunstdecke über dem Planeten brachte es mit sich, daß selbst geraume Zeit nach dem eigentlichen Sonnenuntergang noch ein Restlicht wahrgenommen werden konnte, eine extrem verlängerte Dämmerung, in der Daffishs Licht von der Atmosphäre gestreut und

gebrochen wurde.

Das Ergebnis war ein düsterer Schimmer über dem Land, das sich Grau in Schwarz darstellte, zerklüftet, wild und unberührt und mit bloßem Auge kaum wahrzunehmen. Mattrasan bediente sich einer Infrarotoptik mit Falschfarbenkorrektur - das Bild, das er sah, entsprach daher ungefähr dem, was er tagsüber auch mit bloßem Auge hätte wahrnehmen können.

Wie es in anderen Regionen Nomans aussah, wußte er nicht, aber vermutlich war der Eindruck dort nicht wesentlich angenehmer; als Siedlungswelt für Galaktiker kam Noman nicht in Frage.

Mattrasan hielt in der linken Hand seinen Impulsstrahler, in der rechten führte er das Vibrationsmesser, mit dem er sich den Weg freihackte.

Der Boden war ein Gemisch aus Grautönen, bei dem man nie sicher sein konnte, um welche Art von Untergrund es sich wirklich handelte. Es gab Felsgestein und weiches Erdreich, anderswo Boden, der mit Flechten und Moosen bewachsen war, und es gab morastige Stellen, in denen ein Mensch mühelos versinken konnte. Und alle diese Geländeformationen unterschieden sich voneinander lediglich in der Schattierung des Grau.

»So muß die Welt wohl für Farbenblinde aussehen«, murmelte Mattrasan.

»Meinst du?« fragte Marghae.

Sie hielt sich mit auffallendem Eifer in Mattrasans Nähe und nutzte jede Gelegenheit, ihn anschauen zu können. Mattrasan fand das Getue ein wenig aufdringlich, auf der anderen Seite gefiel es ihm.

Er deutete auf die nächtliche Landschaft.

»So ungefähr, stelle ich mir vor, sieht ein Farbenblinder die Welt -Grau in Grau. Es ist... Paß auf!«

Er hieb das Vibrationsmesser in den nächsten Stamm und packte zu. Gerade noch rechtzeitig bekam er Marghaes linken Arm zu fassen und konnte ihn halten, bevor Marghae in einem Sumpfloch versinken konnte.

Die junge Ertruserin stieß nur ein heftiges Keuchen aus, sie warf sich rasch zurück auf festen Boden, und Mattrasan half ihr dabei.

»Das war knapp«, stellte Marghae fest.

»Datarung?« klang Lyndaras Stimme durch die Nacht. »Was ist bei dir?«

»Die Gegend ist leer!« gab Datarung aus der Höhe bekannt. »Wenn ihr euch ein wenig nach rechts wendet, erreicht ihr in ein paar Minuten eine größere Lichtung. Dort kommt ihr dann vermutlich schneller voran! «

»Danke«, antwortete Lyndara.

Ein Handscheinwerfer strahlte auf und wurde auf Marghae und Mattrasan gerichtet.

»Etwas passiert?«

»Nichts«, antwortete Marghae schnell. »Ich bin nur beinahe in ein Sumpfloch getreten. Aber Mattrasan hat mich davor bewahrt, in dem Morast zu verschwinden. Sonst keine Vorkommnisse.«

»Aha«, machte Lyndara; der Lichtstrahl wanderte weiter. »Und was ist das da an deinem Bein?«

»Wo?«

»Links, an der Wade!«

»Mehr Licht!« forderte Mattrasan schnell.

In seiner Spezialoptik war der Körper genau zu sehen, seine Temperatur unterschied sich erheblich von der Wärmeentwicklung der Umgebung.

Ein Fladen - grau wie die gesamte Landschaft ringsum - hatte sich auf Marghaes linker Wade festgesetzt, genauer gesagt, auf der Kampfmontur über der Wade.

Mattrasan kniete schnell nieder, um den Fladen genauer anzusehen.

»Niederes Leben«, stellte er fest.

Lyndara schob sich heran und beugte sich ebenfalls nieder. Marghae wandte den Kopf, um die Stelle an ihrer Wade selbst betrachten zu können.

Mattrasan und Lyndara wechselten einen raschen besorgten Blick.

»Zieh deine Montur aus!« befahl Lyndara. »Und zwar schnell!«

»Was ist los?«

In Marghaes Stimme schwang Panik mit.

»Das Vieh ätzt sich durch das Material der Kombi«, vermutete Mattrasan. »Offenbar erfolgreich!«

»Ihr anderen zurück!« bestimmte Lyndara schnell.

Marghae stieß einen halberstickten Laut aus. Mattrasan griff eilig nach seinem Vibrationsmesser und brachte die Klinge in Berührung mit dem ätzenden Fladen.

Ein Zischen war zu hören, ein weißlicher Nebel wallte auf. Ein feiner Strahl sprühte an Mattrasans rechtem Arm vorbei und traf einen Baum. Binnen weniger Augenblicke entstand in dem düsteren Stamm eine faustgroße Höhlung.

Derweil war Marghae mit fiebernden Händen dabei, die Kampfmontur abzustreifen, bevor das Wesen den Stoff durchfressen konnte. Der Atem der Ertruserin ging stoßweise und heftig - die Furcht war ihr deutlich anzumerken.

Im Kampf die Nerven zu behalten, war eine Sache - aber in einer solchen Lage keine Furcht zu empfinden, hätte keiner der Truppe fertiggebracht. Mattrasan konnte einige ziemlich käsige Gesichter sehen.

»Schnell!«

Lyndara trieb Marghae zur Eile an. Das Material der Kombi brodelte und warf kleine Blasen, im Hintergrund war eine leise Stimme zu hören, die hastig Stoßgebete sprach. Jedem war klar: Wenn der ätzende Fladen imstande war, das unerhört feste Material der Kombi aufzulösen, was mochte diese gräßliche Säure dann alles mit dem Fleisch eines Menschen anstellen können?

Marghae hatte die Verschlüsse gelöst, ihr Atem ging keuchend, ihre Stirn war von dickperligem Schweiß bedeckt.

»Vorsicht, nicht mit der Hand hinfassen. Und zuerst das linke Bein . . .!«

Lyndaras Stimme klang ruhig, als handele es sich um ein Simulatortraining, bei dem nichts anderes auf dem Spiel stand als eine gute Punktzahl. Für Marghae ging es darum, gräßlichen Schmerzen, Verstümmelungen durch Säure und vielleicht sogar einem scheußlichen Tod zu entgehen.

Dennoch behielt auch sie die Nerven. Sie gab acht, wohin sie faßte, sie bewegte sich schnell, zielsicher und zügig, aber ohne jede unnötige Hast.

Noch ein Handgriff, eine geschmeidige Bewegung - im hohen Bogen flog die Kombi zur Seite, gefolgt von den Lichtstrahlen der Scheinwerfer. Lediglich Lyndara hatte ihre Lampe auf Marghaes linkes Bein gerichtet.

»Nichts zu sehen«, sagte sie aufatmend.

Unter dem Kampfanzug trug Marghae eine einfache Bordmontur, eng anliegend und wenig dazu geeignet, den besonderen Witterungsbedingungen von Noman standzuhalten.

»Die Kombi ist verloren«, stellte Mattrasan fest. »Seht euch das an!«

Der Fladen hatte inzwischen die äußeren Schichten der Kombination mit seiner Säure

durchbohrt, jetzt war er bei den inneren Schichten angelangt, die weniger dem Schutz als vielmehr dem Komfort des Trägers dienten. Entsprechend weniger war deren Widerstandsfähigkeit, wie jetzt zu sehen war.

Hatte die Amöbe etliche Minuten gebraucht, um die äußere Haut zu durchdringen, brauchte sie nunmehr lediglich einige Sekunden, um die inneren Schichten in einen schleimigen, stinkenden Brei zu verwandeln und Marghae noch nachträglich vor Augen zu führen, welchem Schicksal sie entgangen war.

Marghae atmete schwer.

»Was ist?« fragte Lyndara. »Noch unter Schock?«

Marghae schüttelte heftig den Kopf. Sie deutete auf ihre Montur.

»Da ist mein Mikrogravitator drin«, sagte sie.

Mattrasan murmelte eine Verwünschung. »Noch einer!«

Nahezu jeder Ertruser, der seinen Heimatplaneten verließ, trug einen solchen Mikrogravitator bei sich; der Grund dafür lag auf der Hand und war leicht einzusehen. Aus ertrusischer Sicht herrschte auf den meisten Planeten und an Bord fast aller Raumschiffe eine Schwerkraft von weniger als einem Drittel des (Ertrus)-Normalwerts, was die Ertruser vor gewaltige Bewegungs- und Koordinationsprobleme stellte. Da aus naheliegenden Gründen die anderen Galaktiker nicht bereit waren, sich auf 3,4 g einzustellen, blieb den Ertrus-Geborenen nichts anderes übrig, als Mikrogravitatoren zu tragen, die wenigstens für ihre unmittelbare Umgebung einen Wert von 3,4 g schufen.

Auf Nomans Oberfläche hatten die Geräte ihre Funktion umkehren müssen - statt eine höhere Schwerkraft zu simulieren, hatten sie nun die Werte von Noman auf den ertrusischen Normalwert abzusenken. Wenn Marghaes Gerät ausfiel, würde sie künftig allein mit Muskelkraft und Kondition der Belastung von sechs bis acht g trotzen müssen.

Und daß Marghaes Gerät ausgefallen war, ließ sich nicht übersehen.

Zwar konnte man die Konturen der einzelnen Aggregate der Kampfmontur in dem blubbernden Schleim noch vage ausmachen, aber es war klar, daß kein vernunftbegabtes Wesen es jemals wagen würde, in diesen lebensgefährlichen Schleim hineinzugreifen, um die Aggregate zu bergen.

»Du wirst damit fertig werden müssen«, sagte Lyndara trocken. »Pech gehabt, Mädchen!«

Marghae funkelte sie grimmig an.

»Ich werde es schon schaffen«, behauptete sie.

»Selbstverständlich«, antwortete Lyndara. »Wir werden uns abwechseln und reihum Marghae eines unserer Geräte zur Verfügung stellen. Dann wird jeder von uns für eine gewisse Zeit des Tages die angeblich normale Schwerkraft von Noman ertragen müssen.« Sie lächelte grimmig. »Seht es als Konditionstraining an - es kommt auf jeden ja ohnehin nur der

neunzehnte Teil eines Tages. Marghae, du wirst von jetzt an in der Mitte marschieren. Ohne Montur bist du sonst zu sehr gefährdet. Und nun weiter - wird sind schließlich nicht zur Sommerfrische hier!«

Nein, dachte Mattrasan und wunderte sich selbst über den Gedanken, weitaus wahrscheinlicher sind wir alle nur zum Sterben hier...

7.

»Uns sind die Hände gebunden, Perry«, versuchte Myles Kantor sein Problem zu

begründen. »Solange wir keine brauchbaren Hinweise darauf haben, wie der Strahlungsunfall an Bord der FORNAX zustande gekommen ist, können wir nicht an Bord zurückkehren. Wir stecken vielmehr in einer Art Quarantäne.«

»Für wie lange?« wollte Perry Rhodan wissen.

»Bis das Rätsel gelöst ist«, antwortete Myles Kantor. »Würden wir anders handeln, würden wir womöglich neue Gefahren zur FORNAX bringen. Und ich meine, daß ein Todesfall genug ist, mehr als genug.«

»Zugestanden«, sagte Perry Rhodan. »Auf der anderen Seite - haben wir hier die Mittel, das Problem zu lösen? Eure technische Ausrüstung ist begrenzt, und die Noman-Draken ...«

»... wenn sie uns denn überhaupt helfen werden, nach allem, was geschehen ist...«, warf Kantor ein.

»... sind eher Naturphilosophen als Naturwissenschaftler«, fuhr Rhodan fort. »Kannst du es schaffen?«

Myles Kantor lächelte verhalten.

Er galt, auch in Fachkreisen, als einer der genialsten und schöpferischsten Wissenschaftler, den die Milchstraße jemals erlebt hatte, aber dieser Ruf war Kantor nicht zu Kopf gestiegen. Er blieb zurückhaltend und bescheiden; nur wenn es unmittelbar um seine Forschungsarbeit ging, konnte er mitunter autoritär werden und das Gewicht seiner Persönlichkeit wirkungsvoll in die Waagschale werfen.

»Wir werden es versuchen«, versprach er zurückhaltend. »Und wahrscheinlich werden wir es auch schaffen. Ich bin da sehr zuversichtlich.«

»Wir müssen«, antwortete Perry Rhodan leise. »Wir haben keine andere Wahl.«

Er blickte hinauf zum Himmel.

Über Noman zog das auf, was man hier als Tag bezeichnete - fahler Dunst, der das Licht verschluckte und streute, und auf dem Boden nur ein vages Dämmern entstehen ließ.

Ein schwacher Wind trieb weißliche Schwaden durch die Landschaft, die aus reglos stehenden Schwarzkorallen zu bestehen schien. Zeitlupenhaft langsam bewegte sich ein Tier am Rande von Rhodans Gesichtskreis.

»Neutronen«, murmelte Perry Rhodan nachdenklich. »Bei welchem natürlichen Prozeß werden solche gewaltigen Mengen an Neutronen freigesetzt? Kernzerfall, das ist das erste, was mir einfällt, die natürliche Radioaktivität mancher Stoffe. Wenn schwere Elemente, etwa Uran, zerfallen, dann werden Neutronen freigesetzt.«

»Jedenfalls ziemlich oft«, stimmte

Myles Kantor zu. »Neutronen dienen in einem Atomkern vornehmlich dazu, den Kern stabil zu halten. Die Protonen, alle positiv geladen, würden sich mit Macht gegenseitig abstoßen, das wird durch die Neutronen verhindert. Und genau das ist unser Problem - eine große Anzahl von Neutronen haben wir nur in schweren Atomkernen, die aber ohne diese Neutronen sofort zerfallen würden. Von solchen Zerfallsprodukten ist aber an Bord der FORNAX nichts bekannt.«

Perry Rhodan machte ein verdrossenes Gesicht.

»Ist dir irgendein natürliches Element bekannt, das nach dem Verlust seiner Neutronen noch stabil wäre?«

»Leider nicht«, antwortete Myles Kantor bedauernd. »Selbst bei den uns bekannten modernen, künstlich erschaffenen Elementen ...«

»Doch!« Rhodan sah aus, als sei ihm spontan etwas eingefallen.

»Bitte?« Myles Kantor schaute ihn an.

»Doch«, wiederholte Perry Rhodan. »Es gibt natürlich ein solches Element. Es kommt sogar in der Natur vor.«

»Und welches?«

»Isotope des Elements Wasserstoff«, antwortete Perry Rhodan. »Wasserstoff besteht normalerweise aus einem Proton und einem Elektron. Ein Neutron zum Stabilisieren des Kerns ist gar nicht nötig bei einem Proton. Aber es gibt Formen des Wasserstoffs, bei denen im Kern auch Neutronen enthalten sind.«

»Deuterium, natürlich!« rief Kantor aus. »Und Tritium! Deuterium hat ein Neutron und gibt dem Wasserstoff dadurch das Atomgewicht 2, daher der Name. Und Tritium, mit zwei zusätzlichen Neutronen, gibt Wasserstoff das Atomgewicht 3.« Myles Kantor kniff die Augen zusammen und dachte über seine Aussage nach.

»Deuterium ist absolut stabil, und Tritium zerfällt mit einer Halbwertszeit von zwölf ein Viertel Jahren«, überlegte Perry Rhodan halblaut.

»Außerdem kommen sie unter normalen Umständen im Isotopengemisch viel zu selten vor«, ergänzte Myles Kantor.

»Sind die Proben daraufhin schon analysiert worden? Ich meine, hat man sie auf das Wasserstoff-Isotopengemisch untersucht?« fragte Perry Rhodan.

»Nein«, mußte Myles Kantor zugeben. »Aber das können wir nachholen. Und wir werden es tun. Sofort!«

Er wandte sich zum Gehen. Perry Rhodan blickte ihm hinterher.

»Ob Myles damit auf der richtigen Spur ist?« fragte der Terraner leise sich selbst. Perry Rhodan ließ in einem leisen Seufzer die Luft ab.

»Hoffentlich«, sagte er versonnen. »Wenn nicht - was für Chancen haben wir noch?« Er blickte hinüber zum Landeplatz der Space-Jet; dort war Myles Kantor mit Mertus Wenig und einigen Kollegen zu sehen. Sie hatten die Köpfe zusammengesteckt und diskutierten eifrig; andere Wissenschaftler waren schon damit beschäftigt, die ersten Proben genauestens zu untersuchen. Der Terraner erhob sich.

Langsam ging Perry Rhodan hinüber zur Space-Jet. Aus den offenen Luken fiel Scheinwerferlicht auf den düsteren Boden von Noman, es hatte einen eigentlich warmen, gelblichen Farbton. Normalerweise hätte man dieses Licht für weiß gehalten, aber in dieser Welt aus Schwarz, Grau und Weiß wurde der gelbe Schein deutlich sichtbar.

Vielleicht ein Hinweis mehr darauf, daß man das allzu Offensichtliche nicht einfach glauben sollte?

»Nun, Myles? Ich weiß, es ist sehr früh für eine Nachfrage, aber ...«

»Wir wissen noch nichts, Perry«, erwiderte Myles Kantor. »Es wird noch eine Zeitlang dauern, bis die Analyse abgeschlossen ist.«

»Schwierigkeiten?«

»Nicht wirklich. Wir wollen nur nicht, daß ein zweites Unglück geschieht.« Myles Kantor wirkte bedrückt. »Wir wissen bis jetzt noch nicht, was in Haweidy Goltrans Labor geschehen ist, aber wir wollen eine Wiederholung unbedingt vermeiden. Es kostet Zeit, die nötigen Sicherheitsvorkehrungen zu treffen.«

»Wie groß müßte die Tritium-Konzentration sein?«, erkundigte sich Perry Rhodan, »um den - na, sagen wir: Effekt zu erzielen, der Haweidy getötet hat?«

»Tritium kommt als >Täter< nicht in Frage. Tritium produziert gar keine Neutronen. Es zerfällt durch Beta-Strahlung.«

»Gibt es außer Deuterium und Tritium noch andere Isotope von Wasserstoff?«

Myles Kantor hatte sofort eine Antwort parat.

»Wir kennen noch H4 und H5, Wasserstoffisotope mit drei und sogar vier Neutronen im Kern«, wußte er zu berichten. »Aber diese Isotope kommen in der Natur nie vor, sie sind viel zu instabil. Sie werden künstlich hergestellt, synthetisiert, aber wegen ihrer mangelnden Stabilität sind sie ansonsten von geringem Interesse. Man kann nichts damit anfangen, weil sich der Stoff im Nu verflüchtigt.«

»Auf welche Weise?« fragte Perry Rhodan.

Myles Kantor sah ihn nachdenklich an.

»Du kennst die Antwort«, sagte er dann leise. »Diese Idee ist verrückt, sogar so verrückt, daß nicht einmal Boris Siankow sie laut vortragen würde.«

»Aber sie würde die Vorkommnisse erklären?«

Kantor nickte.

»Vollständig«, sagte er. »Der hyperschwere Wasserstoff H5 besteht aus einem Proton, einem Elektron - das zusammen ergibt die Qualität Wasserstoff - und vier Neutronen, die in Gestalt eines Tetraeders den Kern umgeben. Das hat man seinerzeit bei der synthetischen Herstellung von H5 herausgefunden. Natürlich handelt es sich nicht um einen richtigen Tetraeder, das ist nur eine vereinfachte bildliche Vorstellung. In Wirklichkeit handelt es sich dabei um Wahrscheinlichkeitsräume. Wenn ein H-fünf-Kern zerfällt, setzt er zwei Neutronen frei.

Er verwandelt sich in einen Tritium-Kern, der dann mit einer Halbwertszeit von zwölf-Komma-zweisechs Jahren zu Helium drei zerfällt. Zwei Neutronen pro Kern, das ist eine ungeheure Zahl, wenn man bedenkt, daß Wasserstoff das Element ist, das im Universum am weitesten verbreitet ist, natürlich auch auf Noman.«

»Zwei Neutronen?« Rhodan genoß es, von dem Wissenschaftler Altbekanntes abzufragen.

»Atomarer Wasserstoff verbindet sich in der Natur schnell mit sich selbst und bildet so ein Molekül, das aus zwei Wasserstoff-Atomen besteht. Pro Molekül werden also vier Neutronen freigesetzt, und zwar binnen kürzester Zeit. H-fünf zerfällt nach Art einer Explosion.«

»Na, dann haben wir doch die Lösung«, meinte Perry Rhodan zufrieden.

»Leider nicht, wie gesagt - H5 ist zum einen ein synthetisches Isotop, zum anderen ist es nicht stabil, und wenn man dieses Isotop stabil halten will, ist ein beträchtlicher technischer Aufwand...«

Er wandte den Kopf, als sich ihm jemand näherte, eine junge Frau mit einem verwirrten Ausdruck im Gesicht.

»Was gibt es?«

»Eine Unstimmigkeit, Myles. Wir haben einen ganz einfachen Versuch gemacht. Wir haben eine Probe von reinem Noman-Wasser destilliert und genauestens gewogen, um anhand des Gewichts eine erste Schätzung vornehmen zu können, wie hoch der Anteil eventueller Wasserstoff-Isotope ist. Die Messung ist absurd - ein Liter reines Noman-Wasser wiegt, nach unseren Schwerkraftverhältnissen, 1,44 Kilogramm.«

»Und das heißt?« fragte der Wissenschaftler.

»Die Analyse ergibt einen aberwitzig hohen Anteil von H5 in den Proben von Noman.«

Myles Kantor kniff die Augen zusammen und schüttelte den Kopf.

»Wie aberwitzig hoch?«

»Das ist es ja gerade«, sagte die junge Frau. »Der Wert ist so absurd, daß wir eher glauben, unsere Analysatoren wären völlig defekt!«

»Wie hoch?« hakte Perry Rhodan energisch nach.

Die junge Frau zögerte, straffte sich dann und faßte Mut. Sie blickte Perry Rhodan offen an. Anscheinend fiel ihr das leichter, als Myles Kantors Blick zu begegnen. »Eins«, sagte sie leise. »Anschließend gibt es Wasserstoff auf diesem Planeten nur in dieser Form.«

»Unsinn!« stieß Myles Kantor hervor. »Einen hohen Anteil H5, das wäre ich noch bereit zu glauben. Aber im Verhältnis eins zu eins, das ist absurd und lächerlich.«

»Nein, nein«, beteuerte die junge Frau. »Das Verhältnis ist eins zu null.«

»Bitte?«

»Es gibt auf Noman nur diese eine Form des Wasserstoffs, in jeder Probe. Im Wasser, in den Pflanzen, in den Mineralien. Wo immer Wasserstoff vorkommt, liegt er in Gestalt von H5 vor. Ausschließlich, zu einhundert Prozent.«

Perry Rhodan war sehr gespannt auf die Reaktion des Wissenschaftlers, aber Myles Kantor war vor Verblüffung unfähig zu einer Antwort.

»Da haben wir die Lösung«, sagte Rhodan dann nachdenklich. »Philip und die anderen Ennox haben doch davon gesprochen, daß mit diesem und einigen anderen Planeten etwas nicht stimmt. Wahrscheinlich hat er das damit gemeint. Eine atomphysikalische Anomalie...«

»Ein sehr milder Ausdruck«, fand Myles Kantor erschüttert, »für etwas, was man eher als reine Unmöglichkeit bezeichnen müßte. Du wirst mich sicherlich entschuldigen, ich muß das selbst nachprüfen. Sofort!«

Er eilte davon, Perry Rhodan sah ihm mit leiser Erheiterung nach. Dann folgte er ihm langsam.

»Diese Frage könnte damit gelöst sein«, überlegte er halblaut, als er bei Kantor angelangt war. »Wenn Material von Noman entfernt wird, verliert es vermutlich seine Stabilität, und die überzähligen Neutronen werden schlagartig frei. Kein Wunder, daß Haweidy Goltran sterben mußte - überleg nur, wie viele gefährliche Neutronen ein einziger Kubikdezimeter Wasser bei seinem Zerfall freisetzt.«

»Mein Syntron hat gerechnet und weiß eine Antwort«, sagte Kantor leise und blickte von seinem mobilen Syntron auf. »Er sagt mir, daß ein Liter Wasser 3,33 mal 1025 Wassermoleküle enthält. Wenn sich dieses H5-Wasser vollständig zerlegen würde, müßten mindestens 6,7 mal 1025 Neutronen freigesetzt werden.«

»Wir sollten sofort Lyndara und ihr Team davon unterrichten«, sagte Perry Rhodan.

»Wenn sie erfahren, daß Haweidy Goltran tatsächlich durch einen Unfall und nicht durch einen heimtückischen Anschlag der Noman-Draken umgekommen ist, wird das die Angriffslust der Ertruser hoffentlich stoppen.«

»Nicht unbedingt«, antwortete Kantor. »Wenn wir ihnen die Wahrheit sagen, die ganze ungeschminkte Wahrheit, dann müßten wir ihnen auch verraten, daß wir diesen Planeten niemals wieder verlassen dürfen.«

Perry Rhodan hatte sofort begriffen.

»Auch die Luft enthält Wasser«, stieß er hervor. »H5-Wasser, und beim Atmen nehmen wir alle dieses Wasser in uns auf. Wir haben die Helmvisiere ja offen. Sobald wir Noman verlassen, wird sich das H5 auch in unseren Körpern zerlegen ...«

»Und nicht einmal die Zellaktivatoren könnten uns vor diesem Tod schützen . . .«

8.

»Legt an, - Feuer!«

Die Schüsse aus den langläufigen Waffen zischten hinauf in den diesigen Himmel über Noman. Sie kreuzen sich hoch über zwei in Schwarz eingehüllten Gestalten, die am

Boden lagen.

Zyra war eine dieser Gestalten, wie Koukou in einem witterungsfesten schwarzen Sack, versehen mit einem kleinen Peilsender. Später, wenn diese Aktion abgeschlossen war, konnten die beiden Leichen dank des Senders geborgen und zur BASIS überführt werden.

»Feuer!«

Koukou war im Kreuzfeuer gestorben, einen schnellen und daher schmerzfreien Tod. Zyra war beim Aufstieg aus der Senke ein Fehltritt unterlaufen, sie war abgestürzt. Als man sie nach sieben Stunden geborgen hatte, hatte sie noch gelebt, aber der rasende Schmerz ihrer Verletzungen hatte ihren Kreislauf bereits mit Endorphinen überschwemmt. Einem Tier ähnlich, das, von einem Freßfeind gerissen, sich in sein Schicksal ergibt und keinen Schmerz mehr spürt, hatte auch Zyra nicht mehr gelitten; die vom Körper selbst in solchen Situationen produzierten morphiumähnlichen Stoffe bewirkten diesen Effekt. Und einige ertrusische Kämpfer pflegten sich während ihrer Ausbildung zu speziellen Kursen zu melden, in denen mit großem Aufwand geübt wurde, solche Endorphine autosuggestiv entstehen zu lassen - für den Fall, daß die entsprechenden Mittel der SERUNS aufgebraucht oder zerstört waren oder kein SERUN zur Verfügung stand.

Matrasan hatte einen solchen Kurs besucht und ausgiebig trainiert, er war recht gut in dieser Fertigkeit, das hatten die Tests ergeben. Wahrscheinlich besser als Zyra.

Zyra hatte, als man sie auffand, keine Schmerzen mehr gespürt. Aber das hatte ihren Tod nicht leichter gemacht, nicht für sie und auch nicht für die anderen.

Sie war erloschen wie eine Kerzenflamme, leise, beiläufig und ohne eine sonderliche Wirkung dabei zu entfalten. Ein schreckliches, weil kampfloses und schmähliches Ende für eine Kämpferin von Ertrus, fand Matrasan.

»Feuer!«

Die dritte und letzte Salve.

Es war schwer, die Waffen zu heben, das Gewicht zerrte an den geschundenen Muskeln, die Waffe schien eine halbe Tonne zu wiegen.

Lyndara machte eine energische Handbewegung.

»Weiter!«

Langer Befehle und Erläuterungen bedurfte es nicht mehr. Es wurde auch nicht mehr viel geredet. Die Aufgabe war klar, jeder wußte, was zu tun war, welches Schicksal ihm und der Gruppe drohte. Es konnte jetzt nur noch einen Weg geben - vorwärts, immer weiter voran.

Marghae kam zögernd einen Schritt näher, die nächsten beiden Schritte machte sie energisch. Sie übergab ihren Mikrogravitator an Matrasan.

Matrasan schloß für eine Sekunde die Augen, als das Gerät seinen Körper vom Druck der Schwerkraft befreite. Es war eine ungeheure Erleichterung, buchstäblich.

Acht g zu ertragen war für Matrasan nicht sonderlich schwer gewesen, er hatte sogar schon höhere Werte durchgehalten. Was ihm zu schaffen machte, war nicht die Höhe des Wertes, sondern die Zeit, die diese Belastung anhielt. Es war auf Dauer entnervend und zermürbend, einen großen Teil seiner körperlichen Kräfte nur darauf zu verschwenden, gegen die Schwerkraft einen ebenso hartnäckigen wie aussichtslosen Kampf zu führen.

»Danke!«

Marghae hob nur die kräftigen Schultern, dann wandte sie sich ab.

Sie war mehr strapaziert worden als jeder andere; ihre Kleidung war zerschlissen und

verdreckt. Die Knöchel waren aufgeschlagen, die Waden schmerzten, der Mund war in einer ständigen Grimasse des Leidens förmlich erstarrt. Die Kriegsbemalung war verschmiert - ein deutliches Zeichen für nachlassende innere Disziplin.

Mattrasan konnte es sehen, jeder andere sah es auch, aber keiner sprach darüber. Die Truppe hatte sich verändert, sehr stark sogar. Der Lack war ab, die Tünche weggebröckelt. Jetzt kamen die wirklichen, die Tiefencharaktere zum Vorschein. Lyndara, die kalte, herzlose Leuteschinderin - jedenfalls kam sie Mattrasan jetzt so vor. Marghae, die ihr Zierpuppengehabe abzulegen begann und sich in eine leidende und quengelnde Matrone zu verwandeln schien. Oder Nounser, der sich mit Geschick und Raffinesse vor jeder wirklichen Anstrengung zu drücken verstand; Datarung vielleicht, der sich mit schier unerschöpflichen Kräften selbst durch den Dschungel wuchtete.

Und selbstverständlich Mattrasan selbst, der hin und her gerissen war zwischen klarer Einsicht in die Verhältnisse und zunehmender Wehleidigkeit und Mitleid mit sich selbst.

Marghae stapfte in der Mitte der Gruppe, ohne Gepäck, von den Waffen abgesehen. Mattrasan stolperte hinter ihr her, Stunde um Stunde, jetzt leicht und beschwingt, dank des Gravitors, aber mit langsam anschwellendem Grauen vor dem Augenblick, da er das Gerät wieder würde abgeben müssen an einen anderen.

Dann begann die Schinderei von neuem, das Warten auf den Augenblick, an dem man das Gerät zurückbekam. Und die ständige Angst vor einem neuen Zusammentreffen mit den Noman-Draken.

Unwillkürlich schweifte Mattrasans Blick umher.

Kein Noman-Drake war zu sehen, aber das besagte nicht viel. Mal waren sie da, mal zeigten sie sich nicht. Mal zogen sie sich feige zurück, mal griffen sie mit großer Übermacht an.

Zu einem ehrlichen Kampf war es nicht gekommen, lediglich zu Verschleißgefechten. Der Gegner stellte sich einfach nicht, diese Feiglinge.

Es ging wieder einmal steil hangabwärts. Der Weg mußte in einem Gewirr von Felsbrocken und Steinen gefunden werden, durch dichte Urwälder hindurch.

Angeblich lag hinter dem nächsten Hügelkamm - also kümmerliche dreißig Kilometer entfernt - der gesuchte Ort des Gleichgewichts.

Dort würden sie vermutlich wieder auf die Noman-Draken treffen, spätestens dort. Vielleicht kam es dann endlich zu einem Kampf, dessen sich ein Mann von Ertrus nicht zu schämen brauchte.

Lyndara streckte die Hand aus.

Der Weg ging den Hang hinab, dann durch einen Fluß, dessen grauschäumendes Wasser beeindruckend schäumte, dann wieder den Hang hinauf - und quer über diesen Hang zog sich die Abwehrkette der Verteidiger.

»Nicht schlecht gemacht«, stellte Lyndara fest; ihre Stimme klang rauh. »Sie sperren uns den Weg ab, und umgehen können wir sie nicht. Dazu fehlt uns die Zeit.«

Mattrasan hatte plötzlich eine Ahnung.

Er drehte sich herum.

Ja, dort waren sie auch. Sie hatten auch den Hügelkamm besetzt, den Lyndaras Mannschaft gerade erst überwunden hatte.

In geringem Abstand, etwa alle drei Meter einer, bildeten sie eine lange Abwehrreihe, die Körpargeschütze auf die Truppe von Ertrus gerichtet.

Was die Noman-Draken mit ihren Möglichkeiten auszurichten wußten, hatten die

Ertruser bereits erprobt.

Ein Noman-Drake gegen einen Kämpfer oder eine Kämpferin von Ertrus, das war eine klare Sache - eins zu null für Ertrus. Die Schirmfeldprojektoren der Ertruser konnten die Treffer der Nomaner-Kanonen aushalten, meistens jedenfalls. Dafür waren die Ertruser schneller und entschlossener in ihren Handlungen, das glich die bessere Bewaffnung aus.

Zwei oder gar drei Noman-Draken gegen einen aus Lyndaras Truppe -null zu eins; gegen die Feuerkraft der Eingeborenen half die moderne Technik nicht viel.

Drei gegen drei oder andere Kombinationen mit höheren Zahlen - dann wurde es ein Würfelspiel mit dem Tod. Der Ausgang war nicht vorhersehbar - Koukou war so gestorben, aber einmal hatten Lyndaras Leute auch eine Schar von dreißig Noman-Draken mit einem verheerenden Feuerschlag zurückgetrieben.

Lyndara hatte sich auf Mattrasans Zuruf herumgedreht und musterte die Lage.

Mattrasan konnte sehen, wie ein Lächeln auf ihrem schmalen Gesicht auftauchte, nur schwer zu erkennen unter der grellen Bemalung. Es war ein Lächeln, das tiefe innere Zufriedenheit ausdrückte, und Mattrasan kannte den Grund für diese Zufriedenheit. Dies war eine Lage, wie sie ein Kämpfer von Ertrus anstrebte. Jetzt war der Kampf wirklich unvermeidlich, und wie immer er auch ausgehen mochte, er konnte für die Truppe von Ertrus nur Ehre einbringen. Es sei denn, die Sichelkammträger ergriffen schmählich die Flucht, aber der Gedanke war im Grunde jenseits jeglicher Vorstellbarkeit.

Entweder gewann Lyndaras Haufen, und dann würde es ein Triumph sein - oder sie wurden alle niedergemacht, aber angesichts dieser Überlegenheit war auch dieses Ende äußerst ehrenvoll und würdig der langen Tradition ertrusischer Kämpfer und Kämpferinnen.

Bedauerlich nur, daß nach Lage der Dinge womöglich niemals jemand etwas von diesem heldenhaften Gefecht erfahren würde - in Ermangelung von Überlebenden beispielsweise. Es war nicht anzunehmen, daß die Noman-Draken es sich angelegen sein lassen würden, den Ruhm ihrer Gegner zu verbreiten.

Jeder andere Kämpfer hätte es sich angesichts dieser Lage mehr als einmal überlegt, ob er die Schlacht annahm oder nicht.

Nicht, wenn dieser Kämpfer von Ertrus stammte. Ein Kämpfer von Ertrus - so jedenfalls hatte es Mattrasan erfahren - kämpfte nicht nur wegen des Sieges, nicht einmal wegen des Ruhmes oder zweifelhafter Ehrungen.

Ein Kämpfer von Ertrus legte sich selbst die Meßlatte so hoch er nur konnte; er brauchte kein Publikum und keinen Schiedsrichter, denn Richter in eigener Sache war er selbst und sein Verlangen nach Ehre.

Er gab sein Leben, um einer jener legendären Ertruser zu sein, die ihr Leben gegeben hatten, um einer von jenen legendären Ertrusern zu sein, die ihr Leben ...

Lyndara machte eine heftige Armbewegung. Sammeln hieß das. Die Gruppe scharte sich um ihre Anführerin.

»Wir werden durchbrechen«, gab Lyndara bekannt.

Eine Reaktion gab es nicht, damit hatte ohnehin jeder gerechnet. Jenseits der Hügel lag der Ort des Gleichgewichts. Der Auftrag, Koul Laffal aus den Schwierigkeiten zu befreien, in die ihn seine Drangwäsche gebracht hatte, ließ sich nur dort erfüllen. Der Weg der Gruppe von Ertrus war daher klar.

Lyndara sah ihre Begleiter an, einen nach dem anderen.

»Es wird nicht ohne Opfer abgehen«, fuhr sie fort.

Auch das war für jeden offensichtlich. Die Frage war, welcher Art dieses Opfer sein würde, und wer die Ehre

haben würde, dieses Opfer zu bringen. Nach Freiwilligen zu fragen, verbot sich von selbst; der Ehrenkodex der Truppe ließ das nicht zu - jeder hätte sich freiwillig gemeldet.

»Ich werde dabeisein!« ließ sich Marghae laut vernehmen. Ihr Gesicht war ernst.

Lyndara zögerte und nickte dann. Die Entscheidung war richtig und zwingend.

Marghae war den Unbilden der Noman-Umwelt am längsten ausgesetzt gewesen, sie war am meisten strapaziert worden und besaß die schwächsten Defensivwaffen - im Grunde keine mehr.

»Dazu Mattrasan«, bestimmte Lyndara.

Keine Reaktion, aber Mattrasan spürte, wie sich in seinem Magen ein kleiner kalter Klumpen zu bilden begann.

»Und Datarung!«

Auch diese Entscheidung ergab Sinn; Datarung war der kaltblütigste Kämpfer der Gruppe. In einer Situation, in der es vor allem darauf ankam, den unvermeidbaren eigenen Tod zugunsten der Gefährten möglichst lange hinauszuzögern, war er genau der richtige Mann. Lyndara hatte eine gute, angemessene Wahl getroffen, wie sich aus den Mienen ablesen ließ.

»Und wir werden folgendermaßen vorgehen...«

9.

»Es ist jetzt offenkundig«, stellte Myles Kantor fest. »Noman ist eine Welt mit sehr absonderlichen Umweltbedingungen.

Den Ausdruck natürliche Bedingungen will ich lieber nicht verwenden, dafür sind die Ergebnisse unserer Forschungen zu absurd.«

»Was ist letztlich dabei herausgekommen?« wollte Perry Rhodan wissen.

»Bekanntlich weist Noman eine Gravitation auf, die sich mit normalen astrophysikalischen Mitteln nicht erklären lässt. Zweitens liegt das Element Wasserstoff auf dieser Welt ausschließlich in der Form des normalerweise instabilen Isotops H5 vor. Auch diese Tatsache ist mit normalen Naturgesetzen nicht zu erklären.«

Myles Kantor machte eine kleine Pause.

Wissenschaftlich nicht zu erklären - diese Worte kamen dem Chefwissenschaftler der Liga Freier Terraner nur selten und dann mit größtem Widerwillen über die Lippen, wenn es um die Zusammenfassung seiner Forschungsarbeit ging.

»Genauer gesagt: Diese Tatsachen verstößen sogar gegen sämtliche uns bekannten Naturgesetze, da wir nicht den geringsten Hinweis darauf haben, wie diese seltsamen Abweichungen zustande gekommen sind.«

»Also wer auf welche Weise und mit was für Mitteln daran gedreht haben könnte?« warf Perry Rhodan ein.

»Ja, ungefähr so. Noman ist anders als andere Welten, und wir kennen den Grund dafür nicht. Es ist überaus erstaunlich, daß diese besondere Eigenheit anscheinend überall stabil ist. Man kann Material von Noman fortbringen, zum Beispiel zur FORNAX, ohne daß es instabil wird oder sonst irgendwelche Anstalten macht, sich den Naturgesetzen, wie sie außerhalb dieses Planeten gelten, anzupassen. Der Superschwere Wasserstoff behält seine überschüssigen Neutronen. Wir könnten...«

»Außer bei Haweidy Goltrans Experiment«, fiel ihm Perry Rhodan ins Wort.

»Das ist eine andere Sache«, erläuterte Myles Kantor. »Haweidy experimentierte mit lebender Materie, mit einem Noman-Geschöpf, das von ihr Stachelwurm genannt wurde. Diese Information habe ich von Geoff Braxin«, schob er ergänzend ein. »Sie behandelte die Kreatur mit einem Gerät, das sie selbst entwickelt und auf den Namen Fünf-D-Resonator getauft hatte. Daß der Superschwere Wasserstoff augenblicklich zerfiel, ist auf die Einwirkung dieses Geräts zurückzuführen.«

Er verzog das Gesicht.

»Nun ja. Ansonsten ist H-fünf auch außerhalb Nomans stabil. Beweis dafür sind unsere Kollegen, welche die Proben zur FORNAX gebracht haben. Sie leben ja alle noch und strahlen auch keine Neutronen ab.«

»Wissen die Noman-Draken etwas von diesen Abweichungen von den Naturgesetzen?« erkundigte sich Perry Rhodan mit sichtlicher Neugierde.

»Wie sollten sie?« fragte Myles Kantor sanft zurück. »Es geht ihnen, wie es uns gegangen ist - wir kennen unsere eigenen Gesetze und halten sie für universell gültig, bis man uns das Gegenteil beweisen kann. Außerdem sind die Noman-Draken ohnehin nicht sehr naturwissenschaftlich-technisch interessiert - ihre Begabung liegt mehr auf dem philosophischen Gebiet.«

»Gibt es noch mehr?«

Myles Kantor nickte.

»Eine Anomalie, die wir bislang nicht untersucht haben, ist jener legendäre Ort des Gleichgewichts. Worum es sich dabei handelt, ist nicht einmal im Ansatz klar. Unsere Sprechanalysen haben ergeben, daß das Wort für Ort, das die Noman-Draken in dieser Bezeichnung gebrauchen, nach seinem semantischen Stamm eigentlich eher abstrakt gemeint ist, nicht konkret. Die Wortwurzel deutet auf einen eher immateriellen, geistigen Platz hin - es ist ähnlich wie in unseren eigenen Sprachen. Vielleicht käme unser Begriff von Paradies dem am nächsten, oder der vom Garten Eden. Oder denkt an den legendenumwobenen Gral.«

»Und was ist mit dem Begriff Gleichgewicht? «

»Da haben wir ähnliche Probleme«, erläuterte Myles Kantor. »Gleichgewicht kann zum einen einfach mechanische Balance meinen, aber auch seelischen Ausgleich. Bei dem ausgeprägten Hang der Noman-Draken für Philosophisches ist anzunehmen, daß damit weit eher die Harmonie des Kosmos in sich selbst gemeint ist, die Ganzheitlichkeit des Universums also.«

»Jedenfalls klingen ihre Formulierungen danach«, ergänzte Perry Rhodan nachdenklich.

»Weder die Gravitations- noch die Wasserstoffanomalie lassen weitere Rückschlüsse zu«, sagte Myles Kantor. »Wir können nur die Tatsachen an sich feststellen, damit hat es sich. Wenn es auf Noman einen Schlüssel zum tieferen Verständnis all dieser Phänomene geben sollte, dann kann dieser Schlüssel nach meiner festen Überzeugung nur an jenem Ort des Gleichgewichts zu finden sein.«

»Den die Noman-Draken als unantastbares Heiligtum ansehen«, ergänzte Perry Rhodan. »Und zu dem sie uns den Zugang mit allen Mitteln zu sperren trachten.«

»Der Platz ist ihnen heilig«, antwortete Kantor mit einem schmalen Lächeln. »Wenn wir etwas nicht achten, das die Noman-Draken für wichtiger halten als ihr Leben - wie sollen wir da zu einer Verständigung kommen, was wollen wir dann überhaupt noch achten und respektieren?«

»Aber das Weltbild dieser Draken ist doch wohl reichlich verschroben und absurd«, warf einer von Myles Kantors Kollegen ein. »Außerdem ist es völlig unsachlich und

zudem wissenschaftlich unhaltbar.«

Myles Kantor lächelte verhalten. Perry Rhodan gab dem Mann die Antwort.

»Zum einen erleben wir in diesen Stunden, wie wenig zuverlässig unser wissenschaftliches Weltbild ist«, sagte er mit Bestimmtheit. »Und zum anderen ist es nicht unsere Sache, über die Richtigkeit oder Falschheit einer Religion zu befinden.

Wir haben sie nur zu achten und zu respektieren.«

»Gleichgültig, wie lächerlich dieser Glaube ist?«

»Richtig«, sagte Perry Rhodan. »Wir. . .«

Er unterbrach sich. Offenbar versuchte ein Sprecher der Noman-Draken mit ihm Verbindung aufzunehmen.

»Kandulf an Rhodan, kannst du mich hören, Perry Rhodan?«

»Nicht besonders gut«, antwortete der Terraner. »Du scheinst ziemlich weit entfernt zu sein.«

»Das bin ich«, antwortete der Noman-Drake. »Und die Entfernung zwischen uns wird immer größer. Deine Leute, Galaktiker, sind dabei, uns anzugreifen. Sie setzen gefährliche Waffen ein, töten unsere Leute. Offenbar sind sie entschlossen, eben jenes Tabuverbrechen zu begehen, das wir auch deinem Freund Koul Laffal nicht erlauben konnten.«

»Lyndara und ihre Ertruser«, murmelte Kantor. »Die Leute sind zäh, sie kämpfen sich durch.«

»Ich versuche immer wieder, mit den Ertrusern zu sprechen«, sagte Perry Rhodan eilig. »Aber sie reagieren nicht darauf, vielleicht glauben sie an eine Täuschung. Wenn sie mich sehen könnten, wenn wir von Angesicht zu Angesicht miteinander reden könnten, wäre ich vielleicht in der Lage, sie zu stoppen. Aber dazu müßte ich erst einmal genau wissen, wo sie sich befinden. Wenn ihr mir verraten könnt, wo sie sich aufhalten, könnte ich sie dort zur Rede stellen und zur Aufgabe bewegen.«

»Wie ist das möglich?« fragte Kandulf zurück. »Werden deine Argumente dann vielleicht anders oder besser, wenn ihr euch sehen könnt?«

»Das nicht«, antwortete Rhodan; ein Einfall war ihm gekommen. Vielleicht ließ sich trotz aller Widernisse eine Lösung des Problems finden. »Es liegt einfach daran, daß Lebewesen ihresgleichen mehr vertrauen als fremden. Das mag unlogisch sein und ist zu bedauern, aber es ist eine Tatsache. Das gilt übrigens sicher auch für Koul Laffal.«

»Was soll ich daraus folgern, Perry Rhodan?«

Im Hintergrund der leicht gestörten Verbindung war Lärm zu hören, das charakteristische Zischen von Strahlschüssen. Offenbar war Kandulf selbst unmittelbar an den Kämpfen mit den Ertrusern beteiligt.

»Ich glaube, daß nur ein anderer Haluter Koul Laffal in seinem Drang wird aufhalten können, Kandulf. Und daß es am besten ist, wenn ich persönlich mit den Ertrusern reden kann. Dazu müßtest du mir die Erlaubnis geben, unseren Standort zu verändern. Und du müßtest mir preisgeben, wo ich die Ertruser beziehungsweise Koul Laffal finden kann.«

Myles Kantor grinste breit.

Was Perry Rhodan von dem Noman-Draken verlangte, war nichts anderes als die ziemlich genauen Koordinaten jenes Orte des Gleichgewichts, des heiligsten Platzes auf Noman.

»Ein hübscher kleiner Trick!« murmelte der Wissenschaftler anerkennend.

»Ich werde darüber nachdenken, Perry Rhodan«, versprach Kandulf.

»Wir brauchen deine Entscheidung bald«, drängte Perry Rhodan. »Es stehen Leben auf dem Spiel!«

Ein furchterregendes Knistern störte die Verbindung, gefolgt von einem Schrei. Perry Rhodan ahnte es: Einer der Draken war getroffen worden, vielleicht tödlich.

»Kandulf!«

»Ich höre, Terraner. Deine Leute ... sie sind schrecklich in ihrer Wildheit. Solche Wesen hat es auf diesem Planeten noch nie gegeben. Sie ...«

Die Verbindung brach ab, schlagartig. Perry Rhodan preßte die Lippen aufeinander. War das, was er einen Sekundenbruchteil vor dem Ende des Gesprächs gerade noch gehört hatte, tatsächlich ein Strahlschuß gewesen? Ein Schuß, der ausgerechnet den Unterhändler Kandulf getroffen hatte?

»Kandulf!«

Perry Rhodan bekam keine Antwort.

»Was ist passiert?« fragte der Wissenschaftler besorgt.

»Ich fürchte ernsthaft«, sagte Perry Rhodan leise, »daß vor ein paar Sekunden unser Gesprächspartner bei den Noman-Draken gestorben ist.«

»Kandulf?«

Perry Rhodan nickte schwach.

»Und allem Anschein nach im Feuer von Lyndaras entfesselter Ertruser-Truppe«, fügte er bitter hinzu. »Es ist wahrhaftig eine Katastrophe.«

»Die Noman-Draken werden jetzt uns alle als Feinde einstufen«, vermutete Myles Kantor düster.

Rhodan preßte die Lippen aufeinander.

»Wir müssen handeln«, sagte er. »Sonst haben wir keine Chance mehr. Los, Myles - wir verlassen Noman, sofort. Pack deine Sachen zusammen, verstau alles in den Booten, und dann nichts wie weg von Noman, bevor sich das Gemetzel steigert.« Myles Kantor furchte die Stirn.

»Du willst kampflos den Rückzug antreten?«

»Wenn du mit kampflos meinst, daß ich auf eine Schießerei verzichten will, dann hast du recht«, antwortete Rhodan. »Aber wenn du glaubst, ich würde die Dinge sich selbst überlassen, dann irrst du dich gewaltig.«

Kantor grinste.

»Ich irre mich nicht«, sagte er und wandte sich an sein Team. »Vorwärts, Leute, an die Arbeit!«

10.

»Gesiegt«, flüsterte Matrasan. »Wir haben tatsächlich gewonnen!«

Datarung stieß ein zufriedenes Grunzen aus.

»Das kannst du laut sagen, mein Junge!« stieß er hervor. »Was für ein Kampf!«

Die Lichtung hatte es vor einigen Stunden noch nicht gegeben, sie war erst im Lauf der Kämpfe entstanden. Thermitgranaten und andere Waffen hatten die Bäume beiseite gefegt, Strahlschüsse aus zweihändigen Spezialwaffen der Ertruser hatte die Felsen bersten lassen.

Jetzt lag das Schlachtfeld verlassen, die Noman-Draken hatten sich zurückgezogen, sie waren geschlagen, überrannt, besiegt.

Und das von nur drei Kämpfern.

Matrasan stemmte sich hoch. Zwanzig Meter von ihm entfernt lag ein schwarzer, unförmiger Körper auf

dem Boden, reglos und nicht mehr zu identifizieren nach einem Treffer von vier gleichzeitig feuерnden Noman-Draken.

»Es ist verdammt schnell gegangen«, stellte Datarung knapp fest.

Seine grelle Kriegsbemalung war verschmiert, der kahle Schädel angesengt und blutig, die Montur hing in Fetzen am Körper. Die gesamte Ausrüstung war Schrott, bei allen dreien. Richtig funktionierte nur noch die schwere Zweihandwaffe, die Datarung nun über der Schulter trug.

Mit dieser Waffe war er vorangestürmt, einen gellenden ertrusischen Kampfruf ausstoßend, gradlinig in die Reihen der Nomaner hinein vorpreschend, die feuerbereit in einer Linie am Abhang standen.

Sie hatten ihn verfehlt.

Die Gehirne der Noman-Draken hatten es offenbar nicht begreifen und glauben können, daß ein intelligentes Lebewesen gradlinig in den sicheren Tod stürmte, weder nach rechts noch nach links auswich, sondern mit der Urgewalt eines Orkans nach vorn stürmte, dabei aus der schweren Waffe unablässig feuern. Marghae hatte die rechte Flanke gedeckt, Mattrasan die linke.

Marghae hatte es erwischt. Aber es war dennoch ein Triumph gewesen, ein Kampf, von dem man auf Ertrus noch lange reden würde. Ein weiteres Ruhmesblatt in der langen Geschichte ertrusischer Krieger, überschrieben mit dem Namen Marghae. Fraglich war, ob Mattrasans Name jetzt ebenfalls ruhmvoll war.

Die rechte Hüfte schmerzte entsetzlich, selbst jetzt noch. Mattrasan hatte sich vier Minuten lang konzentriert, um seinen Körper die schmerzlindernden Endorphine produzieren zu lassen.

Aber es reichte nicht aus, die Schmerzen vollständig zu unterdrücken. Sie waren so stark, wie ein Ertruser sie gerade noch ertragen konnte.

»Brillante Strategie«, knurrte Datarung anerkennend. Er wischte sich mit der rechten Hand über den kahlen Schädel, betrachtete das halbgeronnene Blut in der Handfläche und lachte halblaut. »Diese Lyndara versteht sich aufs Kämpfen.«

Es lag nicht zuletzt an Lyndaras Strategie, daß der Angriff der Ertruser so erfolgreich gewesen war.

Was sie hätte tun müssen - jedenfalls in den Augen ihrer Gegner -, war klar: sich durch die Reihen der Noman-Draken den Weg freikämpfen zum Ort des Gleichgewichts. Der Weg stand fest und das Ziel auch - aber Lyndara hatte sich anders entschieden.

Sie hatte den Zielhang lediglich von dreien ihrer Kämpfer angreifen lassen - von Mattrasan, Datarung und Marghae. Alle anderen Krieger hatten sich gegen die Reihe jener Noman-Draken geworfen, die ihnen den Rückzug abschneiden sollten.

Und das Manöver war geglückt. Die Nachhut der Eingeborenen war von der Gewalt des Angriffs völlig überrascht worden, es hatte nur wenige Minuten gedauert, diese Reihen zu durchbrechen. Danach hatte Lyndara mit ihren Leuten einen weiten Haken geschlagen, der sie ans Ziel bringen sollte.

Derweil hatte das Dreierkommando die Hauptmacht der Noman-Draken bekämpft und gebunden. Das Ergebnis dieses Kampfes hatte eigentlich vorher schon festgestanden - das Unternehmen war als Opfergang geplant. Daß es den dreien dennoch gelungen war, die Schildkrötenähnlichen zu besiegen, lag an der ungeheuren, selbstverachtenden Kampfeswut der Ertruser, der die entgeisterten Verteidiger seelisch nichts entgegenzusetzen gehabt hatten.

Datarung spuckte aus. Sein Speichel war rötlich gefärbt, aber er achtete nicht darauf.

»Eine beachtliche Strecke«, sagte er zufrieden.

Matrasan nickte schwach.

Mehr als ein Dutzend Noman-Draken hatten sie getötet, einige sogar im Nahkampf.

Irgendwann hatten die Noman-Bewohner der Mut verlassen, sie waren geflüchtet, hatten damit den Weg zum Ort des Gleichgewichts freigeben müssen.

Matrasan versuchte auf die Beine zu kommen. Es gelang nicht, die Verletzung war zu schwer. Er knickte ein, wider Willen kam ein leises Ächzen über seine Lippen.

»Mach dir nichts draus«, sagte Datarung gelassen, und es war nicht ganz klar, was er damit meinte: Matrasans Ächzen oder die offenkundige Tatsache, daß der junge Ertruser nicht mehr lange zu leben hatte.

»Ich werde mich bemühen«, beteuerte Matrasan.

Von Minute zu Minute wurde es

schwerer, die Schmerzen zu ertragen, auf jene Weise, die einzig angemessen war für einen Ertruser: lautlos und mit gleichgültiger Miene. Lyndara hätte es sicherlich geschafft, Nounser auch und Krellin sowieso. Und Datarung ebenfalls; er spie wieder aus, und ein zweites Mal erschien auf dem graugeäderten Felsboden ein weiß-rot schimmernder Fleck.

Matrasan atmete schwer.

Die Schwerkraft kannte keine Gnade, keine Pause. Sie zehrte die Kraft aus Matrasans Körper, ließ ihn sich matt und zerschlagen fühlen, noch ohnmächtiger sogar als durch die Verletzung an seiner Hüfte, aus der langsam dunkles Blut auf den Boden sickerte. Zu sagen gab es nicht viel.

»Ich werde mich jetzt auf den Weg machen«, verkündete Datarung. Er warf einen flüchtigen Blick auf Marghaes Leiche, dann auf Matrasans zerschundenen Körper.

»Die Zeit drängt. Brauchst du noch etwas?«

Darauf gab es nur eine Antwort. Matrasan schüttelte langsam den Kopf.

Datarung blickte noch einmal auf Matrasan hinab. Der Ertruser hob grüßend die Waffe, dann stapfte er schwergewichtig davon, hügelan. Jenseits der schroffen Kante war vielleicht schon das ersehnte Ziel zu sehen, dieser Ort des Gleichgewichts. In ein paar Stunden würde Datarung es geschafft haben, wieder den Anschluß an Lyndaras Truppe zu finden.

Der Verwundete sah seinen Kameraden davonziehen, nach kurzer Zeit verschwand die massige Gestalt im dichten Nebeldunst.

Matrasan versuchte seinen Körper in eine etwas angenehmere Lage zu bringen. Er schleppte sich hinüber zu einem Felsbrocken, der in einem metallischen Grau schimmerte. Mit dem Rücken lehnte sich der junge Ertruser gegen den Fels. Aus den Augenwinkeln heraus konnte er Marghaes Körper sehen - besser: das, was von Marghae übriggeblieben war.

Matrasan atmete langsam, er zog die Luft zischend durch die Zähne ein. Die schmerzlindernde Wirkung der Endorphine erschöpfte sich unaufhaltsam.

Es war nur eine Frage der Zeit.

Matrasan blickte nach rechts, wo sich neben ihm auf dem Felsboden langsam eine Blutlache zu bilden begann. Das Leben tröpfelte aus ihm heraus; die Wunde an der rechten Hüfte war einfach zu schwer und tief, als daß der Verband die Blutung hätte gänzlich stoppen können.

Das war es also gewesen. Einige Jahre der Ausbildung und des Trainings, dreieinhalb Jahre Anflug mit der BASIS, ein paar Tage auf Noman. zwei Gefechte, von denen vermutlich kein einziges in den Chroniken von Ertrus erwähnt werden würde, dann das Ende.

Vier Tote. Fünf insgesamt, wenn man Matrasan mitrechnete. Tittria. Zyra, Koukou, Marghae und in kurzer Zeit Matrasan. Fünf von zwanzig.

Und in kurzer Zeit würde es wohl kaum jemanden mehr geben, der sich ihrer Namen würde entsinnen können...

11.

»Den Noman-Draken wird das ganz und gar nicht gefallen«, stellte der Haluter fest, als er sich in das Beiboot hineinzwangte. »Du handelst wider die Abrede, Rhodanos!«

»Das weiß ich«, antwortete Perry Rhodan. »Aber wir müssen etwas unternehmen, Tolotos, sonst entgleitet uns dieses Unternehmen restlos. Und ich vermute, daß du keine Lust hast, einen deiner Artgenossen auf Noman zurückzulassen.«

Der Haluter bleckte, wie er es von den Terranern gelernt hatte, in einem breiten Lächeln seine Zahnreihen; wer zum ersten Mal in diesen Kiefer hineinblickte, bekam unweigerlich ein mulmiges Gefühl dabei.

»Nicht, wenn ich es vermeiden kann«, sagte Icho Tolot. »Es kann losgehen, mein Freund.«

Perry Rhodan startete das Beiboot. Er hatte das Steuer übernommen, außer ihm war nur noch der Haluter an Bord.

Rhodans Ziel war klar.

Er wollte erneut auf Noman landen, möglichst in der Nähe von Koul Laffal. Dann sollte Icho Tolot versuchen, seinen halutischen Freund dazu zu überreden, sein Unternehmen abzubrechen und zur FORNAX zurückzukehren. Ähnliches wollte Perry Rhodan bei den Ertrusern erreichen, die vermutlich in der Nähe von Laffal zu finden waren - vorausgesetzt, die Truppe war nicht längst von den Eingeborenen aufgerieben worden.

Aber damit rechnete Perry Rhodan nicht — den Noman-Draken war das Kämpfen fremd, die Ertruser schienen dafür geboren.

»Weißt du denn, wo wir suchen müssen?« fragte Icho Tolot; wie immer, wenn er mit Galaktikern zusammen war, dämpfte er seine gewaltige Stimme.

»Halbwegs«, antwortete Rhodan knapp. Das Beiboot senkte sich langsam auf den Planeten herab. Die eine Hälfte der Planetenkugel lag im Dunkel, die andere wurde vom Licht der roten Riesensonne Daffish angestrahlt und strahlte dem Betrachter in düsterem Rot entgegen.

»Ich habe versucht, Kandulfs Standort über Peilung herauszubringen«, fuhr Perry Rhodan fort. »Wenn er, wie ich vermute, zuletzt in der Nähe dieses ominösen Ortes gewesen ist, wissen wir auf ein paar Kilometer genau, wo wir suchen müssen.«

»Wissen wir auch, wonach genau?«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

»Keiner von uns hat auch nur eine annähernde Vorstellung, was es mit dem Ort des Gleichgewichts auf sich hat oder wie er eigentlich aussieht«, gab er zu. Er lachte kurz.

»Es könnte eine Art Tempel sein. Möglich, daß wir nichts anderes finden werden als ein archaisches Heiligtum, ähnlich wie Stonehenge auf Terra - gewaltig in der Wirkung, außerordentlich symbolträchtig, aber ohne praktische Wirkung in unserer Zeit.«

»Oder ein gänzlich abstrakter Ort?«

»Auch das ist denkbar«, stimmte Rhodan zu. »Möglicherweise eine Blase in einem übergeordneten Kontinuum - der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.« Er stieß einen Seufzer aus. »Die übelste Lösung wäre die, daß es sich einfach nur um eine Idee handelt, um

ein reines abstraktum.«

»Dann werden wir«, sagte Icho Tolot, und der Haluter grinste wieder, »in jedem Fall eine Überraschung erleben.«

»Garantiert«, stimmte Perry Rhodan zu. »Es fragt sich nur, was für eine...«

Das Beiboot tauchte in den kompakten Dunst ein, der nahezu den ganzen Planeten einhüllte; von einem Augenblick auf den anderen war Perry Rhodan gezwungen, sich beim Flug ausschließlich auf die Instrumente zu verlassen. Nach Sicht zu fliegen, war unter diesen Bedingungen ausgeschlossen.

»Ich bin gespannt«, murmelte er, »was die Noman-Draken unternehmen werden, falls sie uns orten.«

Icho Tolot gab keine Antwort, er wartete geduldig den weiteren Gang, der Ereignisse ab. Einmal mehr fand er Gelegenheit, sich zu seinem Entschluß zu beglückwünschen, mit Perry Rhodan Kontakt aufzunehmen. Die Abenteuer, die er seither erlebt hatte, waren weitaus mehr wert als eine gelegentliche Drangwäsche.

»Wetterleuchten voraus!« rief Perry Rhodan. »Ich werde vorsichtshalber ausweichen!«

Der Bordsyntron erleichterte ihm den Flug, indem er auf einer Monitorkarte sowohl den Standort des Beibootes anzeigte als auch den Platz, an dem Rhodan das Geheimnis von Noman vermutete.

Außerdem zeigte die Ortung mit leidlicher Sicherheit den Aufenthaltsort der Noman-Draken an - vorausgesetzt, die Ortung konnte energetische Vorgänge bei den Wesen registrieren.

»Jetzt wird es turbulent!«

Perry Rhodan ließ das Beiboot zur Seite kippen, als er eine Schar Noman-Draken bemerkte. Auf dem Monitor war es genau zu erkennen - die Eingeborenen formierten sich zu einer regelrechten Abwehrkette; richteten ihre Körpergeschütze aus.

Ganz offensichtlich wollten sie den Ort des Gleichgewichts vor dem drohenden Tabuverbrechen schützen.

Perry Rhodan ließ das Beiboot tiefer gehen.

Er verringerte die Geschwindigkeit, gab den Noman-Draken Zeit, sich zu einem regelrechten Bollwerk zusammenzufinden.

Icho Tolot registrierte die Tatsachen, reagierte aber nicht darauf.

Die Gefahr, in der er und Perry Rhodan schwebten, war ihm selbstverständlich klar - wenn sich all diese Noman-Draken zu einem Feuerschlag vereinigten, war es um das Beiboot und seine Insassen geschehen. Dann hatte wahrscheinlich nicht einmal ein Haluter mehr eine Chance.

Perry Rhodan summte eine leise Melodie, während er das Beiboot langsam an die Sperre der Einheimischen heranbrachte.

Beide Parteien belauerten sich. Wer würde die Initiative ergreifen?

»Jetzt!« rief der Terraner.

Perry Rhodan gab vollen Schub, ließ das Beiboot mit aller verfügbaren Kraft in die Höhe jagen, gleichzeitig peitschte er das Boot nach vorn.

Das Manöver gelang, elegant schwang sich das Beiboot an einigen Strahlen vorbei.

Rhodan ging davon aus, daß die Nomaner für ein Feuern in dieser Höhe ohnehin nicht gut geeignet waren.

Wenn er die Verhältnisse richtig kalkuliert hatte, war sein Trick gelungen.

Mehr als das - jetzt flog das Beiboot genau zwischen den Noman-Draken und dem legendären Ort des Gleichgewichts. Eröffneten die anderen jetzt das Feuer, liefen sie bei Fehlschüssen Gefahr, ihr Heiligtum zu treffen.

»Bestechend richtig kalkuliert«, gratulierte Icho Tolot knapp; einem Wesen von seiner Intelligenz war Perry Rhodans Plan schnell klargeworden.

»Sie drehen ab«, stellte Rhodan fest. »Offenbar sind wir in der Nähe des Ziels.«

»Ich schlage vor, daß wir landen«, sagte Icho Tolot. »Es scheint mir nicht sehr ratsam, unmittelbar über dem eigentlichen Ziel niederzugehen.«

»So denke ich auch«, stimmte Perry Rhodan zu. Das Beiboot schwebte langsam in die Tiefe, näherte sich dem Boden.

Wenn Rhodans Plan geglückt war, landete das Beiboot unmittelbar neben dem Ort des Gleichgewichts.

»Nichts zu sehen«, brummte Icho Tolot. »Alles ganz normal, jedenfalls für Nomans Verhältnisse.«

Perry Rhodan mußte ihm recht geben.

Von der Landschaft war bei dem allgegenwärtigen Dunst ohnehin nicht sehr viel zu sehen, und das, was zu sehen war, entsprach dem, was man bereits kannte - eine Kakophonie in

Grau und Schwarz, durchmischt mit trägen Dunstschwaden.

Die beiden so verschiedenen Galaktiker verließen das Beiboot und sahen sich neugierig um.

»Keinerlei Besonderheiten zu erkennen«, sagte Icho Tolot enttäuscht.

Perry Rhodan hielt nach den Noman-Draken Ausschau; die Ortung des Beibootes arbeitete und lieferte ihm die Daten. Danach hielten die Wesen von Noman einen deutlichen Abstand vom Beiboot und seiner Umgebung.

Auf einer grafischen Darstellung war das besonders gut zu sehen.

»Annähernd ein Quadrat«, stellte Rhodan fest. »Etwa 1,3 Kilometer groß.«

»Und offenbar ebenso hoch«, ergänzte Icho Tolot. »Wenn man das Beenden der Strahlschüsse berücksichtigt.«

»Hmm!« machte Perry Rhodan. »Rechnen wir eine Sicherheitszone ab, gewissermaßen eine Bannmeile, dann haben wir es allem Anschein nach mit einem Kubus zu tun, die Kantenlänge beträgt ungefähr einen Kilometer. Dieses Gebiet hier scheint der Ort des Gleichgewichts zu sein.«

»Macht das einen Sinn?«

Perry Rhodan wiegte den Kopf.

»Bei vielen Tieren auf der Erde gibt es ein ausgeprägtes Territorialverhalten - bei Fischen zum Beispiel und bei Vögeln. Tiere besetzen ganz bestimmte, genau definierte Reviere, in denen sie leben, jagen, Futter suchen oder ihren jeweiligen Brutpartner. Die Prägung dieses Territoriums kann so tiefgreifend sein, daß zum Beispiel ein Vogel trotz eines tödlichen Waldbrandes sein eigenes Revier nicht verläßt, es nicht verlassen kann, trotz akuter Todesgefahr.«

»Du siehst eine Parallel zu Noman?«

»Ja«, antwortete Perry Rhodan und machte kein Hehl aus seiner Enttäuschung. »Ich glaube, daß hier vor vielen Jahrhunderten, vielleicht sogar Jahrhunderttausenden etwas gewesen ist, das für die Noman-Draken unerhört wichtig gewesen ist - gewissermaßen ihr heiliges Revier. Jetzt gibt es nur noch die Markierung dieser Zone, der Inhalt ist verschwunden, aufgelöst in der Zeit. Was wir vor uns haben, ist offenbar nichts weiter als ein Mythos ...«

»Hmm!« machte Icho Tolot. »Aber ein recht seltsamer Mythos. Sieh selbst!«

Rhodan nahm eine Fernoptik zu Hilfe und betrachtete die Region, die Icho Tolot ihm gezeigt hatte.

»Donnerwetter!« staunte der Terraner. »Das ist doch ...«

»Koul Laffal«, antwortete Icho Tolot. »Unverkennbar. Und er steht auf dem Kopf, mitten in der Luft!«

Perry Rhodan konnte die Gestalt nun deutlicher sehen. Und er erkannte noch mehr. Es war wie in den Anfängen der Atomphysik - das untersuchte Ding selbst war nicht zu erkennen, wohl aber die Wirkung, die es auf seine Umwelt hatte. Und daraus mußte man auf das Ding selbst zurückschließen.

Der Ort des Gleichgewichts war unsichtbar, oder eben durchsichtig. Zu erkennen war er hauptsächlich daran,

daß seine Konturen noch schärfer und schroffer waren als es normal war auf Noman. Wenn Perry Rhodan die Details richtig zusammensetzte, hatte er einen Kubus vor sich, einen Würfel von etwa einem Kilometer Kantenlänge. Mehr ließ sich im Augenblick nicht feststellen.

Teile des Kubus waren vom Dunst verhüllt, andere waren bewachsen und überwuchert, wieder andere waren gänzlich frei und daher praktisch mit bloßem Auge nicht zu erkennen.

»Wir bleiben hier«, bestimmte Perry Rhodan. »Ich traue dieser Sache nicht!«

Er nutzte die technischen Möglichkeiten des Beibootes, um mehr über den Kubus zu erfahren, und allmählich schälten sich Einzelheiten heraus.

»Dort drüben herrscht normale Schwerkraft«, gab Perry Rhodan verblüfft bekannt.

»Was nennst du normal?«

»Den Wert, den Noman nach den Gesetzen der Astrophysik eigentlich haben müßte - ungefähr 1 g. Überall in dem Kubus gilt dieser Wert.«

Icho Tolot wiegte den massigen Kopf.

»Dann ist die Natur des Planeten dort im Gleichgewicht«, kalkulierte er. »Das könnte den Namen erklären.«

»Kannst du erkennen, was mit Laffal los ist? Ist er tot?«

»Nein, vermutlich nicht. Er sieht eher so aus, als würde er sehr angestrengt nachdenken. Er scheint sein Planhirn extrem zu beanspruchen.«

Einige Zeit später wußte Perry Rhodan auch, mit welchem Problem sich Laffal herumschlug.

Der Haluter stand auf dem Kopf.

Einige Dutzend Meter rechts von ihm wuchs ein Baum - allem Anschein nach waagrecht aus der Wand.

Perry Rhodan reimte sich die Daten zusammen.

»Der Kubus ist unterteilt«, mutmaßte er. »In eine unbestimmbare Zahl kleinerer Einheiten, über deren Gestalt ich nichts aussagen kann. In jeder dieser Untereinheiten herrscht eine Schwerkraft von einem g, aber offenbar jedesmal aus einer anderen Richtung kommend. Mal ist sie nach oben gerichtet, mal nach unten, mal nach links, mal nach rechts ...«

Die Wandungen dieser Unterabteilungen waren nicht zu sehen - vielleicht waren sie immateriell, vielleicht unsichtbar, vielleicht auch nur einfach durchsichtig.

Zu erkennen war ohnehin nur ein vergleichsweise kleiner Teil der Oberfläche.

Perry Rhodan vermutete, daß im Laufe vieler Jahrhunderte oder Jahrtausende Erde und Feuchtigkeit vom Wind in das Gebilde getragen worden war, dazu fliegende Samen von irgendwelchen Pflanzen. Auf diese Weise hatte sich in einigen der Unterkammern sogar Leben entwickelt und auch halten können, so daß der Kubus auf den ersten Blick gar nicht zu erkennen gewesen war. Es war auch nicht klar, wie sich dieses Gebilde

von innen darstellen würde oder von einem anderen Standort aus. Wahrscheinlich bot sich aus jeder Richtung ein anderes, verwirrendes Bild.

»Das also ...«, begann Icho Tolot; er wandte den Kopf. »Da kommt Lyndara! « Rhodan drehte sich um.

Aus dem Dunst lösten sich schwankende Gestalten, sie sahen aus wie einem Horror-Film entstiegen: verdreckt, sichtlich erschöpft, zum Teil verletzt und angeschlagen. Aber sie lebten - Lyndara und vierzehn aus ihrer Truppe. Als sie Perry Rhodan erkannten, strafften sich die Gestalten; so schwer es ihnen auch fallen mochte, sie kamen in geordneter Formation heranmarschiert, und Lyndara grüßte respektvoll. Perry Rhodan musterte die Schar der Ertruser.

»Wir haben fünf im Kampf verloren«, sagte Lyndara mit rauher Stimme, die Rhodans Blick richtig gedeutet hatte. »Aber wir haben den Einsatz erfolgreich abgeschlossen. Das hier ist doch der Ort des Gleichgewichts!«

»Das stimmt«, gab Perry Rhodan zu. »Was ist mit eurer Ausrüstung?«

Nach den Waffen brauchte er nicht zu fragen, die Truppe war nach wie vor kampfstark. Von ihren Waffen trennten sich Ertruser dieser Art nur, wenn es gar nicht mehr anders ging.

»Im Kampf zerstört oder außer Funktion gesetzt«, antwortete Lyndara. »Wir haben auch nur noch ein paar einsatzfähige Mikrogravitatoren, die wir abwechselnd benutzen. Ansonsten stehen wir die paar g mehr eben durch.«

Ihre Stimme verriet, wie stolz sie auf sich und die Leistung ihrer Truppe war. Rein sportlich oder militärisch betrachtet, hatten die Ertruser in der Tat Außerordentliches geleistet; aber

wenn man den größeren Zusammenhang berücksichtigte, wurde diese Leistung stark abgewertet, wenn nicht sogar sinnlos.

»Nounser sagt, er kriegt die Geräte wieder hin, sobald er ein bißchen mehr Zeit dafür hat«, fuhr Lyndara fort. »Habt ihr inzwischen Koul Laffal geborgen?«

Perry Rhodan streckte den Arm aus und deutete auf den Haluter in dem Kubus.

»Dort ist er«, sagte er halblaut.

Lyndara wandte den Kopf, auf ihrem Gesicht malten sich Erstaunen und ein Anflug von Entrüstung.

»Und ihr läßt ihn da drin? Einfach so?«

»Wenn ein Haluter sich nicht mehr zu helfen weiß, anscheinend, dann können ihm normale Menschen auch nicht helfen«, warf Icho Tolot ein.

»Pah«, machte Lyndara gereizt. »Wir sind keine normalen Menschen, wir sind Ertruser. Wir haben uns bis hierher durchgekämpft und uns nicht kleinkriegen lassen, und wir werden auch jetzt nicht kapitulieren. Leute, vorwärts!«

»Lyndara«, versuchte Icho Tolot die Frau zu beeinflussen, aber er hielt inne, als sich plötzlich ein halbes Dutzend schwerer ertrusischer Handwaffen auf ihn richtete.

»Überlaßt uns diese Aufgabe. Nur ein paar Minuten, dann haben wir Koul Laffal herausgehauen. Danach seid ihr wieder am Zug, klar?«

Lyndara und ihr Trupp setzten sich in Bewegung.

»Es ist heller Wahnsinn«, stöhnte Perry Rhodan. »Wie wollen sie mit einer Falle fertig werden, aus der ein Koul Laffal nicht herausfindet? «

»Du wirst sie nicht zurückhalten können«, antwortete Icho Tolot. »Ich könnte sie vielleicht stoppen, aber das würde Tote geben. Willst du das? Nein, dann also nicht.« Grimmig dreinblickend mußte Perry Rhodan verfolgen, wie sich Lyndara mit ihrer

Truppe absetzte. Die Ertruser blieben dicht beieinander, gaben sich wechselseitig Schutz und Deckung - und dann, von einem Augenblick auf den anderen, waren sie plötzlich verschwunden ...

»Ich habe es geahnt«, murmelte Perry Rhodan. »Dieser Kubus ist eine Falle, und sie sind wie die Maulwürfe blind hineingetappt. Als wären sie entmaterialisiert worden.«

»Ich kann sie sehen«, stieß Icho Tolot hervor. »Dort drüben, Rhodanos!«

Perry Rhodan benutzte die Fernoptik, um nach den Ertrusern zu suchen. Nach einigen Augenblicken hatte er Lyndara und die anderen gefunden.

Sie waren im Inneren des Kubus materialisiert, ein Stück abseits jenes Segments, in dem Koul Laffal wie versteinert stand und nachdachte. Wahrscheinlich konnten sie ihn sogar sehen und wünschten sich deshalb dicht am Ziel.

Icho Tolot blickte Perry Rhodan mitleidig, an. Der Haluter wußte, wie kostbar seinem Freund jedes Menschenleben war, überhaupt jedes Leben.

»Sie haben es selbst so gewollt«, sagte der Haluter leise. »Und du wirst sie nicht wiedersehen!«

»Vermutlich nicht!« stimmte Perry Rhodan zornig zu.

Er konnte sehen, wie sich die Truppe von Ertrus im Inneren des großen Kubus bewegte. Es sah ganz so aus, als würde sich dort die Schwerkraftrichtung alle paar Meter ändern - jede Bewegung in diesem Kubus mußte zur kraftraubenden und sinnverwirrenden Turnerei werden, auch für einen Ertruser.

Perry Rhodan wußte auch, daß selbst diese Kämpfer von Ertrus keine Chance hatten, dem Kubus zu entkommen. Ein zweidimensionales Labyrinth war schon schwer zu überwinden, noch größer waren die Probleme bei einem räumlich angelegten Irrgarten - was es bedeutete, sich in einem Irrgarten zurechtzufinden, der einen Kubikkilometer groß war und überall andere Schwerkraftverhältnisse aufwies, vermochte sich wohl niemand auszumalen.

Immerhin, die Ertruser versuchten es. Nur ihrer außerordentlichen Härte und Disziplin hatte es die Truppe zu verdanken, daß sie zusammenblieb. Perry Rhodan konnte sehen, wie sie sich bewegten, mal hierhin, mal dorthin, und dann verschwanden sie in den Tiefen des Orts des Gleichgewichts.

»Schau!« rief Icho Tolot und reckte einen Arm hoch. »Laffal bewegt sich wieder!«

Als Perry Rhodan den Kopf bewegte, um nach Laffal Ausschau zu halten, sah er im Inneren des Kubus etwas aufblitzen, eine energetische Entladung. Vielleicht hatte einer der Ertruser

einen Schuß abgegeben, es ließ sich nicht genau ausmachen.

Aber es war zu erkennen, daß Koul Laffal das Problem offenbar gelöst hatte: Er bewegte sich schnell und sicher, schien genau zu wissen, wohin er sich zu wenden hatte.

Wenigstens eines seiner Opfer rückte der Ort des Gleichgewichts wieder heraus...

12.

»Es ist so«, bestätigte Koul Laffal. »Dieser Kubus ist ein dreidimensionales Labyrinth. Ich bin tagelang darin herumgeirrt, und wäre ich nicht ein Haluter, wäre ich bestimmt darin umgekommen.« »Dein Planhirn hat dich gerettet?«

Koul Laffal machte eine Geste der Zustimmung.

»Ich konnte meinen Weg auf diese Weise rekonstruieren«, verriet er. »Es ist auch eine Frage der reinen Kraft - manche Winkel dieses Kubus sind die reinsten Todesfallen. Ich habe zahlreiche Skelette von verendeten Tieren in diesen Räumen gefunden, jedenfalls in den äußeren Bereichen, wohin sich Tiere von draußen verirren konnten.«

»Dann haben Lyndara und ihre Leute keine Chance?«

»Nicht die geringste, Perry Rhodan«, antwortete der Haluter. »Und es kommt noch etwas dazu.«

Er legte eine dramatische Pause ein.

Die Aufmerksamkeit aller Anwesenden war ihm ohnehin gewiß, auch ohne den rhetorischen Kunstgriff.

»Irgendwo in diesem Kubus gibt es

einen Platz, an dem alle realen Werte gewissermaßen aufgehoben sind, annulliert und außer Kraft gesetzt.«

»Das sind drei verschiedene Dinge«, wandte der exakte Wissenschaftler Myles Kantor ein.

»Genauer kann ich es nicht beschreiben«, erwiderte Koul Laffal unbeeindruckt. »Ich habe gespürt, daß von diesem Platz, diesem Raum, der eigentlich kein Raum ist, weil ihm wahrscheinlich die raumzeitliche Struktur fehlt - daß von diesem Etwas ein ungeheuer, fast unwiderstehlicher Sog ausgeht. Möglich, daß jedes Lebewesen diese Anziehung anders erfährt, für mich war es eine Verlockung, so stark, daß sie mein Mißtrauen erweckt hat. Andernfalls wäre ich ihr erlegen. Auf die Ertruser wird diese Anziehung vielleicht nicht so stark wirken, vielleicht auch anders, aber das wird ihnen wenig helfen. Mir jedenfalls war vor diesem Ort nicht geheuer.«

»Und was wäre mit dir geschehen, wärest du der Verlockung gefolgt?«

»Wahrscheinlich wäre ich im Nichts verschwunden«, antwortete Koul Laffal zögernd.

»Ich bin sicher, daß es von diesem Platz keine Rückkehr mehr gibt - dort sind alle realen Wertigkeiten aufgehoben.«

»Dann ist vermutlich dies der wirkliche Ort des Gleichgewichts?« vermutete Atlan.

»Wahrscheinlich«, stimmte Perry Rhodan zu.

»Das bedeutet das Ende für Lyndara und die anderen Ertruser, nicht wahr?«

Koul Laffal machte eine Geste der Bestätigung.

»Ich bin sicher«, sagte er. »Ja - sie werden weder den Rückweg finden, noch werden sie sich der unheimlichen Anziehung des Orts des Gleichgewichts entziehen können. Meine Kalkulation sagt mir, daß die Wahrscheinlichkeit für Lyndara nahe bei Null liegt - es ist sinnlos, noch auf sie zu warten.«

»Könnte ein halutisches Kommando...«, fragte jemand im Hintergrund.

»Ich werde diesen Kubus nicht wieder betreten«, sagte Koul Laffal sofort. »Nie wieder.«

*

Die Besprechung fand in der Zentrale der ODIN statt, und jeder der Anwesenden wußte, daß die Freunde von Halut keinen Augenblick gezögert hätten, ein Rettungskommando für die Ertruser zusammenzustellen - wenn es für diesen Rettungstrupp eine echte Chance gegeben hätte.

Eine Weile legte sich ein beklemmendes, druckvolles Schweigen auf die Galaktiker in der Zentrale.

Es war Perry Rhodan, der das Schweigen schließlich brach.

»Hast du davon gewußt?«

Die halblaut gestellte Frage galt einer Person, die Noman während der letzten Tage nie betreten hatte - dem Ennox, der unter dem Namen Philip bekannt war.

»Nein«, antwortete der Ennox sehr ernst. »Ich habe zwar gewußt, daß es auf Noman so etwas wie einen Ort des Gleichgewichts gibt, aber wie dieser Ort genau beschaffen ist, wußte ich nicht. Keiner

von uns hat einen solchen Ort jemals betreten - jedenfalls weiß man bei uns nichts von einem solchen Besuch.«

»Wer es trotzdem gewagt hat, ist wahrscheinlich spurlos verschwunden«, vermutete Koul Laffal. »Genau wie Lyndara und ihre Ertruser!«

Perry Rhodan sah den Ennox nachdenklich an.

»Sehr überraschend scheint all das nicht zu sein für dich«, bemerkte er ruhig. »Gibt es noch mehr solcher Überraschungen?« Seine Stimme bekam jetzt einen Klang von Schärfe. »Bevor wir noch mehr von unseren Leuten an Fällen dieser Art verlieren!«

»Augenblick«, wehrte Myles Kantor ab. »Philip hat weder etwas von dieser Todesfalle gewußt noch konnte er ahnen, daß sich die Ertruser förmlich hineinstürzen würden.«

»Ich verstehe dich, Perry«, sagte Philip schnell. »Glaub mir, wir haben nichts von dieser Gefahr gewußt. Wir wissen eben nur, und das schon seit ewig langer Zeit, daß es etliche solcher Planeten wie Noman gibt. Die Sampler-Planeten eben.«

Rhodan kniff die Augen ein wenig zusammen.

»Was heißt das - ähnlich wie Noman?«

»Es bedeutet, daß jeder dieser Planeten - soweit wir wissen - die eine oder andere Abnormalität aufweist«, berichtete Philip. »So wie Noman die saumäßig erhöhte Schwerkraft hat, haben auch die anderen Welten ihre Macken.«

»Nicht nur die Welten«, bemerkte jemand im schönsten Bühnenflüstern, wohl auf die Macke des Ennox anspielend, seine Redebeiträge mit drastischen Worten anzureichern.

»Und auf jeder dieser Welten gibt es einen besonderen Ort, eine Art Brennpunkt - so ähnlich wie den Ort des Gleichgewichts auf Noman.«

»Und wo liegen diese anderen Welten?« wollte Rhodan schnell wissen.

»Nun«, das Gesicht des Ennox verzog sich zu einem breiten Grinsen, »ich habe den Pulsar Borgia als Treffpunkt ausgewählt, weil man von hier aus ein halbes Dutzend dieser Planeten relativ leicht erreichen kann. Leicht mit euren Mitteln.« »Du kennst die Koordinaten?« »Eine Frage genügt, und ihr bekommt sie sofort«, antwortete der Ennox schnell.

»Reizend«, murmelte Rhodan. »Er weiß, wo die Feuer sind, er weiß auch, wo die Kastanien zu suchen sind, nur das Herausholen überläßt er uns.« Philip zuckte mit den Achseln. »Jedem Mann seine Aufgabe«, sagte er schnöselig.

Perry Rhodan stand auf und blickte in die Runde.

»Wir haben einundzwanzig unserer Leute verloren«, sagte er leise. »Das tut weh, und es darf nicht noch einmal passieren. Wir werden sehr vorsichtig sein müssen. Aber wir werden trotz dieser Gefahren nicht darauf verzichten, uns einige dieser ganz besonderen Planeten genauer anzusehen.«

»Dann kehren wir zur BASIS zurück?«

»Ja«, ordnete Perry Rhodan an.

»Aber bevor wir weitere Expeditionen vorbereiten und ausrüsten, muß ich noch etwas erledigen.«

»Und was?« erkundigte sich Atlan.

Perry Rhodans Gesicht wirkte bedrückt.

»Es sind auch einige der Noman-Draken gestorben«, erinnerte er. »Ebenso unnötig wie unsere Leute. Ich werde dieses Raumgebiet nicht verlassen, ohne einen Versuch zu unternehmen, mit den Nomanern zu einer Verständigung zu kommen.«

Myles Kantor nickte.

»Du hast recht, das sind wir ihnen schuldig.«

Rhodan lächelte.

»Und uns«, sagte er leise. »Weil wir Terraner sind.«

*

»Nenne mich Nosrein, Galaktiker!«

Der Funkkontakt zu Noman war hergestellt, die Verbindung war mäßig. Aber wesentlich war, daß zwischen Galaktikern und Noman-Draken wieder geredet und nicht mehr geschossen wurde.

»Ich danke dir, Nosrein, daß du bereit bist, mit uns zu reden. Es ist nötig, glaube ich.«

»Ich höre, was hast du zu sagen?«

Perry Rhodan schluckte.

Es fiel ihm nicht leicht, dieses Gespräch zu führen. Nach seinem Weltbild war es selbstverständlich, die religiösen Gefühle anderer Lebewesen strikt zu achten und zu respektieren - wenn diese Religion nicht gerade Menschenfresserei zum Ritual erhoben hatte. Im Fall der Noman-Draken

hatten die Galaktiker die Empfindungen der Planetarier in grober Weise verletzt Koul Laffal war in den geheiligten Kubus eingedrungen. Lyndara und ihre Truppe hatten sich blutig den Weg dorthin erkämpft, und wahrscheinlich hatten sie inzwischen auch jenen Bereich im Inneren des Kubus entdecken müssen, der als eigentlicher Ort des Gleichgewichts zu gelten hatte.

Noch krasser hatte man die heilige Stätte der Noman-Draken schwerlich schänden können.

»Ich wollte mein Bedauern ausdrücken«, formulierte Perry Rhodan vorsichtig. »Ich hatte bei meinem Besuch auf eurem Planeten die Verhältnisse und meine Gefährten nicht so im Griff, wie ich es angenommen und gewünscht hatte. Ich habe Fehler gemacht, es sind Mißverständnisse vorgekommen, und so konnte es geschehen, daß zwischen Noman-Draken und Galaktikern sogar gekämpft worden ist. Ich vermute, daß eines der Opfer dieser Kämpfe euer Freund Kandulf gewesen ist.«

»Deine These ist verifiziert, Kandulf hat das Denken eingestellt.«

»Ich bedaure das sehr«, erklärte Perry Rhodan.

»Warum?« fragte Nosrein nach. »Denken bedeutet Fragen, und auf viele Fragen findet man keine Antworten. Daher ist das Denken, wenn man es genau betrachtet, eine unerfreuliche und entmutigende Beschäftigung. Glücklich, wer dieser Mühe enthoben ist.«

»Wenn ihr es so seht...«, bemerkte Perry Rhodan. Auf Noman schien es recht eigentümliche philosophische Schulen zu geben, stellte er fest.

»Außerdem werdet ihr sicherlich bemerkt haben, daß Galaktiker in jenes Gebiet eingedrungen sind, welches ihr Ort des Gleichgewichts nennt. In euren Augen ist ein solches Handeln ein Tabuverbrechen, nicht wahr?«

»Das ist richtig. Aber das eigentliche Verbrechen ist nicht das Betreten jenes Ortes.

Das eigentliche Verbrechen ist die Veränderung des Gleichgewichts.«

»Und - ist es dazu gekommen?«

»Nein«, gab Nosrein zu. »Die Vorfälle, so bedauerlich sie für beide Seiten auch sein mögen, haben glücklicherweise keine negativen Folgen gezeitigt. Das Gleichgewicht ist dadurch nicht gestört worden.«

Perry Rhodan nickte langsam.

Wahrscheinlich war dieses Gleichgewicht um einen hohen Preis wiederhergestellt worden - und diesen Preis hatten Lyndara und ihre Ertruser zahlen müssen.

Eine irgendwie angenehme Überraschung, aber nur zum Teil.

»Ich möchte mich dennoch für alle negativen Vorkommnisse entschuldigen«, sagte Perry Rhodan. »Und ich verspreche, daß es zu ähnlichen Ereignissen nicht mehr kommen wird.«

»Daran ist auch uns sehr gelegen, Perry Rhodan, und daher haben wir eine Bitte, einen dringenden Wunsch an euch Galaktiker.«

»Wie lautet dieser Wunsch? Wenn es uns möglich ist, werden wir ihn gern erfüllen.«

»Laßt uns und unseren Planeten in

Zukunft in Ruhe. Wir wünschen weder dich noch irgendeinen deiner Kumpane wiederzusehen...«

Es war ein Rausschmiß erster Klasse, drastisch und unmißverständlich, und diese Worte waren auch die letzte Botschaft, die Perry Rhodan vom Planeten Noman empfangen konnte.

»Wir versprechen das«, beteuerte Perry Rhodan dennoch.

Velleicht wurde seine Zusage ja noch wenigstens gehört, wenn auch nicht beantwortet.

Myles Kantor, im Hintergrund stehend, verzog sein Gesicht in einer Weise, wie sie sonst nur bei Philip zu sehen war.

»Freunde haben wir uns auf Noman offenbar nicht gemacht«, stellte er fest
Perry Rhodan nickte langsam.

»Das stimmt«, sagte er. »Völlig richtig.«

»Und es stört dich nicht?« Rhodan wiegte den Kopf.

»Nicht sehr«, sagte er leise. »Wir schreiben den zwanzigsten März, während unser Verband zur BASIS zu rückfliegt. Freunde haben wir auf Na man nicht gefunden, aber auch keine Feinde.«!

Er sah den Wissenschaftler eindringlich an.

»Es könnte sein«, sagte Perry Rhodan leise, »daß wir schon sehr bald überaus glücklich sein werden, uns hier keine Feinde gemacht zu haben...«

ENDE

Mit der Handlung des PERRY RHODAN-Romans in der nächsten Woche blenden wir um in die Milchstraße und zum Planeten Mystery, der Heimat oder Stützpunkt Welt der Ennox, über die vier Jahre nach ihrer Entdeckung immer noch so gut wie nichts bekannt ist.

Horst Hoffmann schildert in seinem Roman den ganz unverhofften Besuch. den der Planet plötzlich bekommt - der Titel des Romans ist

SOS FÜR MYSTERY